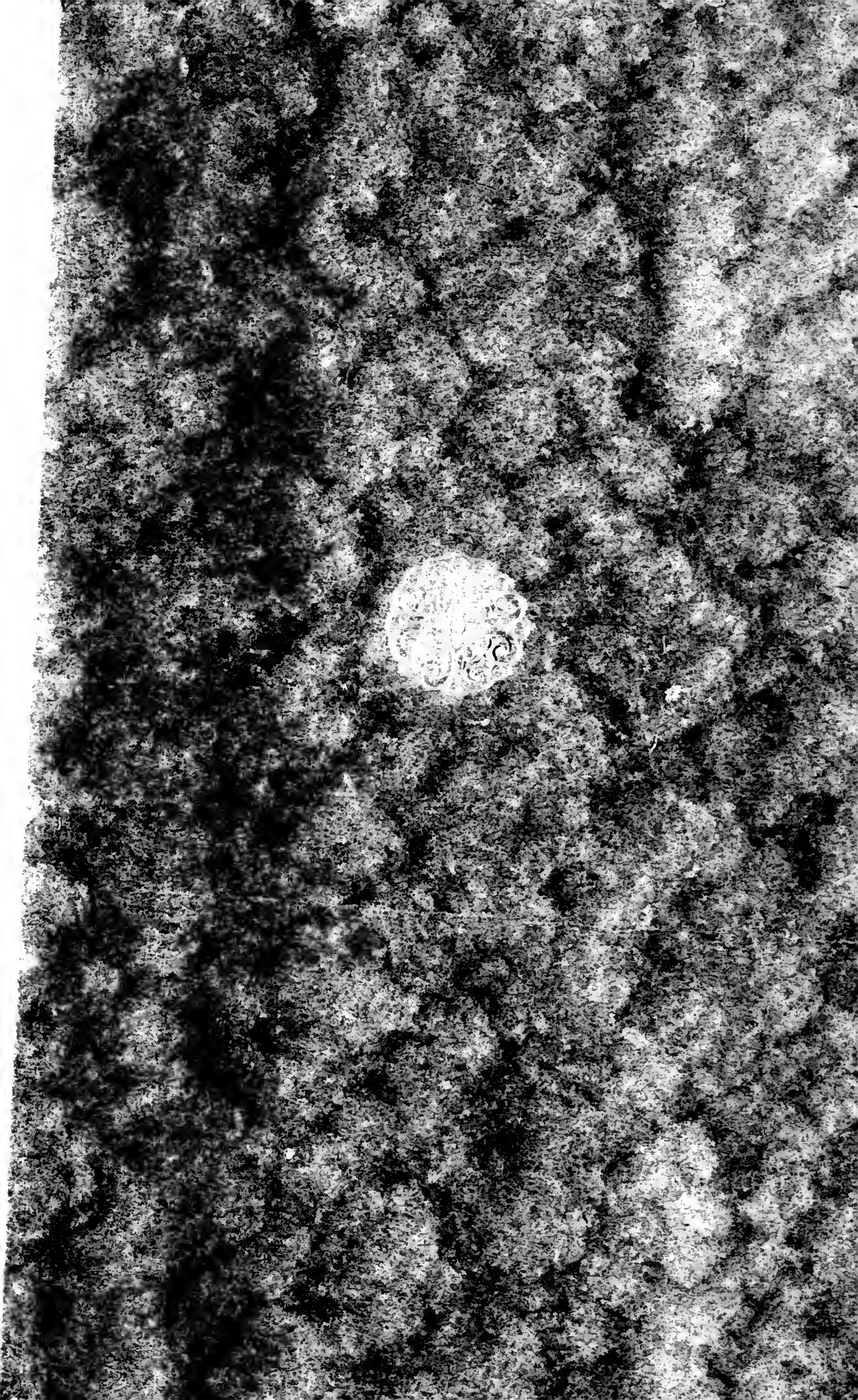
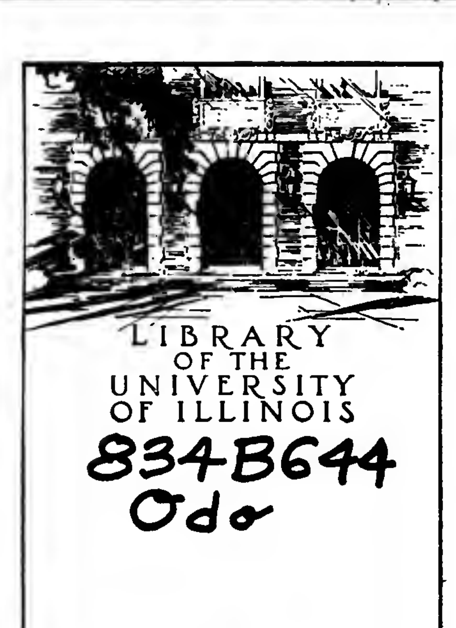



EX LIBRIS
ELSIE KARTER


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
834B644
Odo

Don Juan

Don Juan

Eine epische Dichtung

von

Waldemar Bonsels

Verlegt bei Schuster & Loeffler
Berlin und Leipzig

Das Epos ist im Jahre 1906 begonnen worden, und die letzten vier Gesänge sind im Jahre 1910 bei Carl Friedrich Strauß in München unter dem Titel: Don Juans Tod erschienen. Beendet wurde die ganze Arbeit 1914, und die neue Ausgabe erschien im Sommer des Jahres 1919 im 1.—3. Tausend. Die vorliegende Ausgabe ist die zweite Berliner Auflage, das 4.—7. Tausend, erschienen im Herbst des gleichen Jahres. Gedruckt in der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig.

Inhalt



Widmung

Als ich den schwersten Becher langsam trank,
vor dem auch deine Liebe nicht gerettet,
und alle Freude, allen Lebensdank
in meines Schicksals kühle Hand gebettet,

sah ich im Spiegel meines dunklen Weins
dein Angesicht. Und langsam ward es meins.

Der Prolog.

In Rosenfarben, königlich betan mit hellstem Zorn des ersten Lichts,
erglüht im Jubel seiner jungen Macht,
hob Satans Geist sich aus der Mitternacht
des ewigen Alls. Den kecken Adel des Gesichts,
den Glanz der Stirn, die Stahlkraft der Gebärde,
hob er im Lächeln seines Vollgewichts
von Kraft und Schönheit über diese Erde. —
Es ging ein Graun den Himmel an.
Es war, als ob die Sonne jählings stockte,
als ob des ewigen Kreislaufs steter Bahn
ein finstrer Irrtum Willkür angetan.
Und Satan hob die Augen und frohlockte.
Die kecke Hand, unendlich fein gestaltet,
durchschnitt den Himmel und blieb breit gespreizt,
von seinem Blick begleitet und verwaltet,
von heißem Rausch des Hochmuts aufgereizt,
wie ein Erlaß von königlichem Willen
über die breite Erde gereckt.
Und die Erde bäumte sich, aufgeschreckt.
Feuerschlünde, mit kochendem Brüllen,
schleuderten Felsen in zischende Meere,
grünende Fluren, begnadet von Blühn,

mußten zu Schutt und Asche verglühn.
Heulend in die verödete Leere
stürzte das Meer den Trümmern nach.
Da war es, daß der Satan also sprach:

„Ich sprang, ein Glied, aus dem beseelten Ring
unwandelbar harmonischer Gefüge,
zu hoch, zu groß, zu reich war dein Befehl,
Erschaffender! Des ewigen Rings Juwel
entglitt dir, eine gottgeschaffne Lüge.
Sieh mich in dir, der ich durch dich empfing.
kennst du die Allmacht zeugender Bewegung
in meinem Wesen wieder, das dich höhnt?!
Es strahlt dein Traum von Tat in jeder Regung
ein wenig erdenmöglicher versöhnt.
Sag, ist es deine Macht, dein großes Recht,
mich zu verderben?! Nun wohlan, versuche!
Du weißt, daß das mißratene Geschlecht
der ganzen Menschheit fiel mit deinem Fluche.
Sieh, graunhaft herrlich, seinen Gott zu morden,
entglitt dein Traum dir, der Gestalt geworden.
So ist im All der wandelbaren Wesen
kein Schöpfer je an seinem Werk genesen.
War es vollkommen, brannte sein Gericht

dem Zeitlichen aus strahlendem Gebilde.
Ich führ als Erbe nur das Recht im Schilde,
das du mißbraucht, berauscht vom eigenen Licht."

Neu reckte sich das Land im Licht empor.
Das Meer verstand die Wohltat seiner Stätte.
Die Erde blühte, selig wie zuvor,
als ob sie Satan nie vernommen hätte.

Und Satan hob die glanzgekrönten Schläfen,
von seinem Fittich brauste Gottes Licht.
Es war, wie wenn zu feurigem Gericht
Millionen Schwerter grell die Erde träfen.
Mitleidig und von ganzem Wesen trunken
von Heil und Wehmut, adelig geneigt,
verzückt von Hochmut in sein Reich versunken,
hat er dem Schöpfer seine Welt gezeigt.

„Der leuchtendste Juwel entsprang dem Ring
unwandelbar harmonischer Gefüge,
Erschaffender, der deinen Geist empfing
und deiner Allmacht erzgefügte Züge.
Schau' an den Ring beseelter Harmonien,
wie er entstellt und ungeschlossen klafft.

Sieh an, die Fülle deiner besten Kraft,
in mir Gestalt geworden, sprengte ihn.
Mag sich die Erde immerdar erneun,
mich soll's um meiner Herrschaft willen freun.
Jedoch das höchste der erschaffnen Wesen
ward so der Schöpfung unverfälschtes Bild:
Was du zur höchsten Harmonie erlesen,
blieb ungestillt und ewig unerfüllt.
Durch meinen Flug aus deinem Machtgebiet
riß ich die Kluft in jegliches Gemüt,
so wahr und so wahrhaftig wie dein Wille
mich zubestimmt als Glied in jener Fülle,
dir untertan und dir zum Dienst bereit. —
Mich schmiedete die eigne Herrlichkeit
zu starrem Trotz von deiner Güte Gnaden,
ein Todesengel deinen Schöpferpfaden."

Neu reckte sich das Land im Licht empor.
Das Meer verstand die Wohltat seiner Stätte.
Die Erde blühte, selig wie zuvor,
als ob sie Satan nie vernommen hätte.

Und Satan sah das Land, das neu erblühte,
er sah das Meer, das seinen Sinn verstand,

wie Gottes Wesen auf der Erde glühte,
er sah den Segen seiner Schöpferhand,
und er empfand
die Antwort der unwandelbaren Güte.

„So sieh der Menschen schwankendes Geschlecht,
wie es verwirrt von meinem Glanz bestrickt.
Wer nichts als gut ist, findet sich zurecht,
doch in den Besten wird er zum Konflikt.
Zeig' mir den Menschen, der die Sonne schaut
und laut bekennt, er fühlt allein nur dich.
Dir folgt der Schwache, der dir leicht vertraut,
doch in den Starken finde ewig mich!
Wer von den Edlen kann mit Stolz bekennen,
er sei vollkommen und in dir befreit?!
Was die Verschonten ihre Freiheit nennen,
erscheint mir schal von Mittelmäßigkeit.
Du, der die Erde allen zubestimmt,
verlierst den Ersten, der sie wahrhaft nimmt.
Denn wer besteht, der also ausgerüstet,
wie einst dein Traum dein Ebenbild erblickt,
der sich nicht kühn mit eigner Stärke brüstet
und ewig deinem Machtbereich entrückt;
und dessen Hände nicht von Willkür triefen,

und dessen Stirne nicht von Hochmut blinkt,
den, wenn die Engel tausend Jahre riefen,
doch kein Gebot in deinen Frieden zwingt.

— Gäbst du mir Macht, nur Einen auszustatten,
vollkommen reich an hellstem Überfluß
des, was die Besten nur vereinzelt hatten
an Möglichkeit zu irdischem Genuß,
und rissest ihn zu dir, in deine Macht,
fürwahr, dann wär' dein Schöpferwerk vollbracht.

Doch er muß stark sein, diese Welt zu fassen.
Mir mußt du seine Rüstung überlassen.
Ein Mann, der stets bewahrt und hingegeben
zugleich, im Schwanken fest, ein ganzes Leben
von Licht und Freude auf der Erde lebt.
Und der doch unter allen Schmerzen bebt,
die du den Menschen auferlegt zu tragen.
Wer nichts als froh ist, läßt sich leicht erlösen.
Ich will, daß alle großen Menschheitsfragen
in ihm erstehn, im Guten wie im Bösen.
Doch ohne daß sein Sinn den Zwiespalt ahnt,
denn die Erkenntnis fälscht das Gold der Tat;
es soll, was ihn an dich und mich gemahnt,

ihm nicht verraten, wer gewettet hat.
Mag ers an denen immerhin erfahren,
die sich vor seiner Wirkung offenbaren.
Was sind im Grunde Weisheit, Macht und Ruhm,
und was die Kunst, im Streben zu gewinnen ...
Er soll in unerhörtem Heldentum
der Sinnenlust die Erdenfahrt beginnen.
Ich schwör, ihm keine Gabe zu verleihn,
die du nicht selbst den Menschen zugedacht.
In welchem Maß, soll meine Sorge sein,
und auch mein Recht, daß ich mit Vorbedacht
die besten Lüste also geb und wähle,
daß niemals seinem Leib und seiner Seele
die Kraft zu irdischem Genusse fehle.
Ich lasse keines von den Lichtern fort,
die du dem Menschen, dir zum Bild, verliehn.
Ich halte mich an dein Erschaffungswort,
nur das Gesetz der Erde fesselt ihn.

So sag, was gibt es, das ihn lösen möchte?!
das ihn befreit und wieder zu dir brächte?!
Wo blüht das Licht, wo jauchzen die Gewalten,
die deine Tat zur Ewigkeit gestalten,
da meine Hände deine Erde halten?!"

Da riß ein Sturm das Licht aus allen Höhen,
so daß der Glanz des Sonnenscheins erblaßte.
Nie ward im Wort so helles Licht gesehen,
wie Gottes klare Antwort es umfaßte.
Und sie erklang von Stern zu Stern getragen:
„Ich will mein Herz in diesem Menschen wagen.“

Erster Gesang:

Die Verführung

Die Verführung

Ich will von einem hellen Tag berichten,
an dem Don Juans Lebensfahrt begann,
tief eingedenk der großen Menschheitspflichten,
so reich und rein von Herzen, wie ich kann.
Wer wäre nicht, von starker Hand geleitet,
und vom Gemüte gläubig überwacht,
von Herzen gern dorthin zurückbegleitet,
wohin der Sinn in manchem Traum gedacht?
Wo sind die großen Tage, die wir loben,
wer faßte sie mit ungetrübtem Sinn?
Ach, aus der Hoffnung kaum emporgehoben,
gabt ihr sie der Erinnerung dahin.
Nicht was wir sahn und nicht was wir verstanden
bleibt uns erhalten, doch was wir empfanden.

Land, da er als Knabe weilte,
wo der Strom, beglänzt und grün
brausend um die Felsen eilte,
und die Flur, bekränzt von Blühn
silbern bis zum Meer zerteilte,

gabst du alle Überfülle
deines Frühlings freundlich schon
mit der ersten Jugendstille
als ein Erbteil deinem Sohn?
Daß um seine Schläfen immer,
bis zu ihrem letzten Glühn,
die verklärten Freudenschimmer
deiner Auferstehung blühn?

Noch als der Held von Wuchs ein Knabe war,
von schlankem Körper und von goldnem Haar,
da war es, daß sein Fuß zu schöner Stunde
im Mittagsglanz den Weg zum Walde fand.
Im heißen Blühn des Tages schlief die Runde,
als er allein am Tor des Waldes stand.
Die Kühle lockte, und der Waldbach sprach,
durch hohe Kronen sank der Sonnenschein
mit frohem Spiel in klare Flut hinein,
an deren Ufer tiefer Schatten lag. —
Im ungewissen Gram der ersten Kraft
trieb ihn die Sehnsucht, die verhüllte Frau,
mit ihrem Lied, das Lust und Trauer schafft,
durch schwüles Dämmern und verklärtes Blau.
Der Duft der Felder, die der Frühling dehnte,

das Glück der Knospen, die sein Odem brach,
erklangen tief in seinem Blute nach,
das nicht verstand, wonach sein Schlag sich sehnte.
Da warf der Knabe sein geschmückt Gewand
und seinen Degen in die gelben Blumen,
den heißen Blick dem Himmel zugewandt,
brach er ins Knie in dunkle Erdenkrumen.
Die Blumen und der Himmel, aufgetan,
die warme Erde und das helle Blühn,
verklärten seiner Jugend fremde Bahn,
des Blutes Heimverlangen und sein Glühn.
In Ungenügen und in Seligkeit,
und planlos traurig und von Kraft verzückt,
sah er die Welt, die er so oft erblickt,
zu schrankenlosem Liebesdienst bereit. —
Da fühlte er auf dem verwirrten Haupt
den leisen Druck von einer zarten Hand,
und ahnte, was sein blinder Traum geglaubt,
noch ehe er sein Angesicht gewandt.
Er sah im Grünen eine blonde Frau,
in langem, weißem, schimmerndem Gewand,
es sah ihn an aus Augen heiß und blau,
und wilde Rosen blühten in der Hand.
Sie nahm sein Haupt in ihre Hände beide,

so daß die Blumen funkelnd niederglitten,
ihr Neigen war von holdem Frauenleide
geteilt in Geben und in zartes Bitten.
Aus heißer Scham, die seine Stirn verbrannte,
brach ungefüge ein beschwingter Wille.
Sie war es, die der Erde Freuden kannte!
Ein holdes Lachen segnete die Stille.

Da stürmte sein Blut ins Licht empor,
O brennendes Bleich im Blau!
Er sah das All als tobendes Licht.
Wohin soll ich mich wenden!?
Da neigte sich ein Frauengesicht
zu seinen flehenden Händen.
Er litt, er trank, er schmeckte das Licht
und Gottes Größe und Gottes Gericht,
und Sterben und Vollenden.
Auf blumigem Acker schlief er ein,
das Gold ihrer Schläfen im Abendschein,
in Tauwind und holdem Genügen.
Sie kniete und sah seinen schlafenden Mund,
den Glanz der Nacht auf blühendem Grund
und auf seinen beseligten Zügen.

Und im Blau der Mitternacht erwachte
er allein, im Glanz besternter Höhn.
Weit und ruhig war die Welt zu sehn,
daß sein Glück ihm Tränen brachte,
doch er wußte nicht um wen.
Und er rief um einen Namen,
weithin über Tal und Flur,
doch als kühle Antwort kamen
nur die Stimmen der Natur.

Da hob die Heimat den umflorten Blick,
die Mutter, nächtlich, aus umblühtem Rauschen:
Dein sei, mein Sohn, mein glückliches Geschick,
aus deinem Wesen wachse dir dein Glück.
Denn andre Gunst nimmt diese Welt zurück,
doch niemals, was in frei gemeintem Tauschen
dein eigen Herz für seinen Wert empfing.
Es ist mit Menschenglück ein ander Ding,
als die aus Nacht und Tiefe es begehren,
die höchste Freude leuchtet im Gewähren
und im Empfangen schließt sich nur der Ring.
Wer nie berauscht von seiner eignen Güte,
wer nie von seiner Schönheit trunken war,
dem kommt aus beiden Sorge und Gefahr.

In Gottes Wesen öffnet sich die Blüte,
die als mein Wunsch an deiner Wiege war.
Es locken dich der leichten Wege viel,
du aber sollst mit Kraft den eignen gehn.
Nur dein Beruf läßt dich zu Recht bestehn,
und sinnvoll wird ein Weg erst durch sein Ziel.
Aus dir erstehe Gott, der lösen soll.
Die Kraft beschwört das ewige Erbarmen!
Kein starker Geist fühlt sich im Chaos wohl,
die Reichen schufen Götter, nicht die Armen!
Erfüllung leuchte dir in reichen Gaben
der eignen Kraft, von Todessorgen frei.
Denk an mein Blühn, daß es dein Segen sei,
und laß mich deinen Leib einst wiederhaben.

Zweiter Gesang:

Das Frühlingsopfer

Das Frühlingsopfer

Als einst Don Juan seine Augen hob,
um früh am Tag das neue Licht zu grüßen,
sah er das Heideland zu seinen Füßen
in roten Blütenmatten ausgebreitet.
Die übermächtig große Sonne hob,
im ersten Ansturm ihres Lichts, die Meere
der Morgennebel in die goldenen Speere
der Silberreiter ihrer freien Heere,
die rascher siegten, als ein Blick begreift.

Und planlos, wie das Glück die Reichen macht,
und ruhlos durch den Frieden seines Landes,
schwang sich Don Juan in der freien Pracht
von Kraft und Jugend, in der feinen Tracht
und reichen Wappnung seines edlen Standes
aufs Pferd, und ließ dem Tier den Willen.
Der Morgen sprach umher: Ich will erfüllen,
was immer dir die Nacht an Träumen schuf.
So sei dein Wünschen einzig dein Beruf,
und deine Pflicht sei, dein Begehr zu stillen.

O, überschwenglich ist die Kraft der Erde,
maßlos in Fülle, planlos im Verschwenden.
Das Brausen ihres Reichtums ruft nach Händen,
die ohne Aufhör nehmen und verwenden,
wie nur entzücktes Blut verwenden kann,
als könnte die Natur sich nicht vollenden,
ohne den Menschen, Weib und Mann.

Als sanft den Reiter nun ein Hügel, licht von Gold
umwoben, den Ausblick in ein schmales Tal erschloß,
durch das ein silbern Bächlein glitzernd floß,
unschuldig eifrig, in der linden Eile,
die Unschuld und Geduld dem Wandrer geben,
ließ er sein schönes Pferd zu kurzer Weile
am Abhang halten, sich dem frohen Leben
des klaren Bildes ganz dahinzugeben.
Da sah er, wo sich die geneigten Weiden
im Wasser spiegelten, ein Mädchen stehn,
fast noch ein Kind, und wie der Morgen schön,
da sie sich frei von Licht und Grün bekleiden
ließ und nichts an ihrem jungen Leibe
den Schöpferruhm des ewigen Vaters störte.
Es war so still, daß man das Wasser hörte.
Das Mädchen sah, zu holdem Zeitvertreibe

den Himmel und ihr Bild im Wasser an,
des Morgens Freude leuchtete daran,
des Morgens Frische und des Windes Leben.

Wie segnete der Reiter da seiner Augen gutes Geschick.
Es brach seines jungen Herzens Glut ihm aus dem strahlenden Blick.
Er schritt im Morgenglänzen hinab den schimmernden Hang,
der Frühwind warf sein Haar zurück und sein Degen klang.
Man sagt, es sei gewesen, daß er seine Arme erhob.
Wie ward so sein Glück und Glaube zu seines Wesens Lob!

O liebliche Bescheidenheit der Frühe.
Im Tal und Flur und in des Herzens Tiefen,
wo stumm im Traume noch die Weiten schliefen,
die nun sich hellten, ohne Kampf und Mühe.
Wie wohl des Mondes Licht im Aufgehn, eine Höhe
des Berges, die in kühlem Schnee erglänzt, beschreitet
und sich in lichtem Flug im Tal verbreitet,
ganz ohne Laut, allmächtig und voll Frieden,
so ward des Lebens Anfzug dir beschieden,
und dir zur Freude, unschuldsvolles Kind.

In Furcht und Demut bis ins Herz erschrocken
sah sie Don Juan nahn wie ihr Geschick,
sie zitterte und senkte ihren Blick
und barg die Stirn in den benetzten Locken.
Mehr als sein Wunsch, bezwang sie seine Freude,
denn mächtig wie die Sonne ist das Glück.
Es führt das Herz aus aller Angst zurück.
Und Lust und Sonne überglühten beide.

Wem ward sein Traum so wunderbar erfüllt?
Wer schritt so licht aus seinen Kindertagen,
vertrauend über Zweifel hin und Fragen,
wem wurde Sehnsucht im Erstehn gestillt?
O Frauen ihr, die müd der Pflicht gerettet,
zerstoßenen Herzens und befleckt von Schmach,
nach toter Hoffnung und durchkämpftem Tag,
in linde Nacht die Last des Frühlings bettet,
in euren Schmerzen segnet mir mein Kind.

Des Lebens Wandel in der Tage Leben
fährt stolz einher mit jedem neuen Morgen,
hochfahrend und bedrängend, seine Sorgen,
Begierden, Freuden wissen wohl zu geben,
was uns vergessen macht, was stetig währt.

Wie wohl ein Herrscher, der den Feind geschlagen,
die unterworfnen Städte, mit Gepränge
und lautem Jubel, siegesfroh durchzieht.
Sein Heervolk weiß von Trauer nicht noch Klagen,
die Geister sind von einem Geist getragen,
der Wohlbedachte treibt im Volksgedränge,
und wer dem Geist des Siegers grollt, entflieht.
So bricht es Tag um Tag, mit jeder Frühe,
auf unbewachter Herzen Grund herein,
nur eine Kraft zerteilt die wirre Mühe,
o irdisch Glück, ihr untertan zu sein.
Sie führt hinaus, was immer sie begonnen,
als wären ihre Pfade hochgelegen
und stetig Licht auf diesen graden Wegen,
sie waltet unerbittlich und besonnen. —
So mag des Dichters Seele wohl verweilen
bei ihrem Glanz, da nun der Tag versinkt,
und aus den letzten Strahlen, die enteilen,
das große Bild des reinen Schicksals dringt,
in das dies Kind verwoben ward in Liebe.
Zur Scham den Einen, Andern zum Gespött,
derweil ihr Kinderleib im feuchten Bett
der blauen Erde draußen, welche kreist,
im Tod befangen, unter Sternen reist.

Denn es geschah, nachdem so mancher Tag
verstrichen war, nach jenen freien Stunden
am Wiesenhang, der unter Weiden lag,
da hatten sich im Schlosse eingefunden
zu frohem Fest des Landes Herrn und Damen
Der Saal erglänzte und die Hallen klangen,
von Licht und Geigen ward die Nacht erhellt,
in deren blaue Stille Stimmen drangen
und helles Lachen. Schlank und lieblich kamen
zuweilen aus den Türen weiße Damen,
betraten den Balkon im lichten Rahmen
des Glanzes, der sie in die Nacht gestellt.
Manch Wandrer mag auf seinem dunkeln Pfad,
gebannt von Traum und märchenhaftem Wähnen,
den Schritt gehemmt, den Blick erhoben haben,
und zögernd, eingehüllt in Neid und Sehnen,
sah ihn die Nacht am Weg im Schatten lehnen,
mißachtend seines Daseins Ziel und Gaben. —
Doch nur ein Abglanz der durchglühten Pracht
drang zu den Ausgeschiednen in die Nacht.
Nur wahrhaft Reiche können so verschwenden,
nur wahrhaft Jugendliche so erglühn.
Die heitren Weisen ließen aus den Händen
der stummen Geiger alle Lust erblühn,

die von den Stirnen, aus den heißen Augen
aufstieg in die Girlanden freier Freude,
die alle einte, daß ein ewiges Heute
den Zug der Zeit und jedes Ende bannte. —
Der goldene Wein ist aus Syrakus, der rote ist Frankreichs Gut,
entscheide dich für Tränen du, entscheide dich du für Blut,
und koste, vom Daseinsjubel berauscht, wie beides mit Lachen tut.
Und sieh diesen jungen Körper an, der beides geborgen trägt,
sieh ihn im Neigen und Schreiten an, und wie er sich dir
bewegt.

Doch als die Lust den höchsten Rausch erflogen,
da war's, daß wie ein kühler, dunkler Strom
hin über die erglühten, bunten Wogen
des lauten Saals ein Schweigen kam gezogen,
und niemand wußte, wessen Reich begann.
Vom Tor des Saales zog es still heran,
die Tanzesweisen sanken leblos nieder,
wie wohl ein Schwarm von bunten Vögeln tut,
der jählings aus durchblühter Sonnenglut,
vom Sturm in eine dunkle Schlucht getrieben.
Gebannten Schritts und staunend, zögernd, blieben
die Paare stehn und unverwandten Blicks,
als harrten sie des eignen Mißgeschicks.

Da schritt durch ihre Reihen ein Kind
barfüßig im leinenen Kleid,
es war ihr Haar vom feuchten Wind
gelegt um die Schultern weit.
In ihrem leuchtenden Angesicht
stand, tief durchschmerzt von Gram und Licht,
das eine, das ewige Leid.
Oh, lauscht mir wohl dem himmlischen Chor,
der aus der strahlenden Höhe hervor,
anhub ihr den Weg zu bereiten.
Und erschauernd traten die Gäste zurück.
Wen sucht dies Herz, wen sucht ihr Blick,
da Engel sie hergeleiten?

Durch die Reihen der Herren und Damen hin schritt der junge Herr.
Von den Zinnen seiner Schlösser blitzte es um ihn her.
Nie ward er reicher gesehen, als wie an diesem Tag,
wo er vor dem zitternden Kinde auf seinen Knieen lag.
Um seine gesegneten Schläfen lag ein Glanz von ewiger Not.
Gelobt sei sein herrliches Leben! Aber das Mägdlein war tot.
Sie sank auf ihres Herrn geneigte Schultern hin
und deckte ihn mit ihrem Haar und Armen,
so glitt sie sanft, mit eingeschlafnem Sinn,

hinüber in das ewige Erbarmen.
Der Chor der Engel, der die Halle füllte,
von der gewölbten Decke, von den Bogen
der hohen Gänge her, umhüllte
mit linder Hoffnung ihre Himmelfahrt.
Oh, keine ist wie sie emporgezogen!
Des Kindes Ohnmacht und des Vaters Stärke
begegneten einander stillen Blicks.
So ward die Wehmut menschlichen Geschicks,
zum reinen Sinn der großen Schöpferwerke.

Unter den Herren des Schlosses stand Einer mehr,
schlank und in dunkler Gewandung, von lässiger Kraft.
Es schien seine weiße Stirn ermüdet und schwer,
sein achtloser Degen ruhte am dunklen Schaft
des zierlichen Schuhs. Aus seiner Augen Nacht
sah es Don Juan an, während vom Degen ihm sacht
ein blutiger Tropfen rann.

Dritter Gesang:

Die Versuchung

Die Versuchung

Das ist der Sage wunderreiche Tat,
sie übt an keines Herzens Recht Verrat.
In Hoffnung und Erfüllung sanft verwoben,
trägt sie der Wahrheit Heil in buntem Kleide,
der Bösen Hader und der Guten Leid.
Ihr Sinn ward nicht durch einen Geist erhoben,
der Menschheit Hoffnung und der Menschheit Freude
erschufen sie im Webestuhl der Zeit.

So fügt mein Sinn sich ohne Widerstreben
der düstern Mär, die von Don Juan spricht,
da ihn sein ungefüges, wildes Leben
und seines Blutes Finsternis und Licht
von Schmach und Zwiespalt bis zum Frevel trieben.
Wer will ermessen, ob die Kunde trügt?
Doch Wahrheit ist gewiß in ihr geblieben.

Hört, man erzählt, das Haus der Namenlosen
betrat ein Fremder, spät, wie viele tun,
schlank, im Gewand der Landesgroßen,

mit feinem Degen und gezierten Schuhn. —
Die Lichter irrten und die Gäste schwiegen.
Ein fahler Schein, berückend und vertraut
zugleich, blieb auf den Angesichtern liegen.
Kein Ruf, kein Fragen wurde laut.
Die Kavaliere nahmen ihre Degen,
und brachen auf, als sei es längst schon Zeit.
Die bunten Mädchen kamen ihm entgegen,
halbnackt und wiegend, weinerlich bereit.

Er hielt eine braune Laute
mit schillernden Saiten bespannt,
über die seine blasse tanzende Hand
mit hurtigen Fingern schaute.
Sein Gesicht war fein geschnitten,
aber übermenschlich fahl,
über Stirn und Wangen glitten,
von harten Augen bestritten,
die Schatten ewiger Qual.
Darunter sein lächelnder Mund,
der ließ es bei heimlichem Bund
mit seinen lieblosen Händen
nachlässig und spöttisch bewenden
und war nicht krank noch gesund.

Es kam aus diesen Klängen
wie mit hellen Augen heran,
die schienen zu versengen,
was den Mädchen angetan.
Die Gürtel lösten sich, die Bänder,
in heißem Dehnen sanken die Gewänder,
gespreizte Hände, aufgescheucht von Lüsten,
die schwül, wie Nebel, aus den Saiten stiegen,
verirrten sich zu hochgewölbten Brüsten,
wie wilde Tauben, die dem Sturm erliegen,
und endlich jäh in dunkle Schluchten fliegen.
Und mehr und mehr erschien das wüste Bild
in geilem Aufruhr in den Traum zu gleiten,
als ob des Fremden Hand die Mädchen hielt,
als seien sie des Spielers nackte Saiten.
Und in den Rausch von Gier und Ohnmacht klang
des Fremden Wort, halb Rede, halb Gesang:

„Seit Gott die beste seiner guten Gaben
geflissentlich in Mann und Weib verteilt,
wird keiner dauernd je Erlösung haben,
der nicht beharrlich im Geschlecht verweilt.
Dort brennt die Ewigkeit die süßen Scherze,
zum Tod der Zeit, durch Schöße und Gesicht,

jedoch das starrende Symbol der Kerze
zerträufelt sich zu rasch sein bißchen Licht.
Wer seine Zwecke für die Ewigkeit
betrügerisch mit dem Genuß verbindet,
darf sich nicht wundern, wenn er nun im Leid,
und nie im Frohsinn seine Züge findet.
Seht, eure Mienen scheinen mir geeignet,
um Gottes Wesen redlich zu verkünden!
So mancher hat sich dauernd dort verzeichnet,
wo er sich irrte, statt sich zu begründen.
Die leichte Seide, die ihr zierlich tragt,
ein loser Schleier über dem ‚Es werde!'
enthüllt barmherzig jedem, der euch fragt,
nach keckem Griff die Zuversicht der Erde.
Es gilt bei euch mit Gott vertraut zu werden,
in Scham und Dunkel läßt sich schlecht vertraun,
lehrt eure Buhlen freiere Gebärden,
um Gott in seiner Absicht zu durchschaun.
Wohl euch, wenn ihr mit weicher Süßigkeit
die steile Quelle recht zum Sturz getroffen.
In dieser trüben Lebensflüssigkeit
ist durch die Zeit schon mancher Gott versoffen"

„O spiele fort! Was sinkt die frevle Hand,
der alle Glut und kein Genug entstand.

Schuf unser Blut, das du mißbrauchst und kennst,
sich selbst dein Bildnis, teuflisches Gespenst?!
Oh schütte Wein, Verschmachtende zu retten
ins rote Meer, den Wogendrang zu glätten,
zerreiß die Wände, laß die Hölle ein
und Bestien, die von Wut und Mordgier brennen,
daß ihre Krallen Leib und Seele trennen,
daß unser Blut die weiße Feuerpein
der Gier verraucht zu kaltem Stillesein!"

Dies war die Nacht und dies die böse Stunde,
in der den Helden, den ein Trupp Genossen
begleitete, das arge Haus empfing.
Wer jener Fremde war, verschweigt die Kunde,
doch man erzählt, daß, wie in Nacht zerflossen,
sein Bild in jenem Augenblick zerging,
als man des Helden Schritt und Lachen hörte.
So trat Don Juan vor das wild empörte
und aufgepeitschte Meer der Sinnenlust.

Und mit ihm kam und brach ein seltsam Leuchten
von seiner Stirn in diese giftige Nacht,
in der die schwülen Schatten des verscheuchten
Verräters seine jugendliche Pracht

von Kraft und Schönheit drohend überrauchten.
„Wer drängte dich, in diesen Dunst zu tauchen,
wer führte dich, vor unsern Sturz zu treten,
du Hort des Lebens, das uns längst entglitt?!
Oh Jugend du, um die wir alle beten,
Erwählter du, bring unsre Jugend mit."

Wer will verkünden, wie die Nacht verstrich?
Erst als im blauen Schein des Morgenlichts
der letzte Stern am Firmament verblich,
die laue Nacht dem kühlen Frühwind wich,
erstand, umgraut, des gräßlichen Gerichts
entsetzlich Bild und klagte wider Gott.
Es war, als scheute sich der neue Tag
die Dämmerräume klärend zu berühren,
aus öden Scheiben, eingestürzten Türen,
zog grauer Qualm, der still wie Tücher lag,
und der Geruch, der aus den Trümmern brach,
war Blut! — In blassen Hügeln lagen sie,
dahingestreckt zu ihrem letzten Schlaf,
zerfetzte Seide bunt um kalte Glieder.
So grause Mordtat sah die Erde nie.
Die Spiegel gaben sie sich eisig wieder,
die stillen Leiber, und die Ruhe schrie.

Es gellte von den Wänden nieder,
als hallte unsichtbar, aus finstern Weiten
der höhnische Triumph der Hölle wieder,
Vermischt mit dem Geheul der Niebefreiten.

Oh jener Mund, der im Genuß gebrannt,
trägt noch, erstarrt, die Male seiner Gier.
Wie schlicht gebettet liegt die weiße Hand,
geheilt für immer, an dem Stahlrapier,
das steil und schlank, im Morgenblau belebt,
hell wie ein Lichtstrahl aus dem Herzen schwebt.
Und du, wer half dir, als der Tod dich traf,
daß sich dein Lächeln nicht zu Schmerz verzerrte?
Oh schließ die Wimpern, eh die Sonne naht,
verschweige ewig, daß ein Mensch es tat!
Du, wirf die Haare in die weitgesperrte
und todeskalte Schlucht des Schwesternleibes,
kann selbst der Tod die Schande eines Weibes
so still ertragen, ohne aufzuweinen?!
Oh Tag halt ein! Die Sonne darf nicht scheinen!
Du blonde Fülle, willig hingegossen,
hat je ein Kuß so herb geschmerzt von Lust,
wie jener rasche, dem dein Blut geflossen?
Was soll die Hand auf deiner Schwester Brust?

Auch sie genas. — Der Tag! Der Tag bricht an.
O Sonne sieh! Das hat ein Mensch getan!

Du Glanz des Lichts, das uns Gericht bedeutet,
leg deine Wohltat über die Vollbrachten,
und nimm die schuldlos Bösen gnädig an,
die auf der dunkeln Erde übernachten.
Verkünde, daß die irdische Gewalt
der Lust, gekämpft mit Gottes ewigen Rechten,
und daß es Gottes Herz zu retten galt.
Und leuchte fort, den Guten und den Schlechten.

Vierter Gesang:

Die Willkür

Die Willkür

Vergeßt die Rosen an den dunkeln Sätteln,
vergeßt die Augen, die ihr gerne seht;
den kleinen Tand, um den sie alle betteln,
horcht auf das Wehn im Dunkeln, und versteht
die wundertief geheimnisvolle Rede
der blauen Nacht, die euer Herz ermahnt.
Begreift die Süße in Gefahr und Fehde
das Reich zu suchen, dessen Glanz ihr ahnt.
Beschaun und Ruhe wird uns zum Verderben,
uns, die wir rechtlos, richterlich erscheinen.
Was gilt den Täglichen Erstehn und Sterben,
die, lebend, das Lebendige verneinen:
Ein dumpfer Ernst um unverstandne Güte.
Doch unser ist das Reich beglänzter Not,
und uns gehört die Herrlichkeit, die blühte,
bevor ein Gott das Paradies verbot.

In einer Schenke klein und abgelegen,
am Strand der See, an felsenreicher Küste,
kam spät und einsam noch ein Reiter an.

Er warf den Mantel und den Reisedegen
gleichgültig, wie den Hut, in eine Ecke
der Wandbank hin, als ob er alles wüßte
und kennte, was dies Haus zu bieten hätte,
als wär er längst schon ein gewohnter Gast
an dieser herzlich unbequemen Stätte.
Der Wirt erschien. Der Wein sei gut und alt,
auch gäb es Brot und Fische, wenn man wollte.
Der Fremde nickte. Auch der Aufenthalt
im Haus sei gut. Was er nun bringen sollte?
Der Fremde nickte. Endlich kam ein Schwall
von welschen Worten über seine Lippen.
Ob man ein Narr sei, gab er zu verstehn.
Er machte die Gebärde raschen Trinkens,
auch die des Essens, der Verschwiegenheit,
und als der Wirt sich dieses knappen Winkens
nicht gleich bediente, fuhr's ihm in die Rippen,
ein Messerknauf und eine Faust zugleich,
so daß er sich zu schnellem Dienst ermannte
und seinen Gast als großen Herrn erkannte.

Der Fremde schritt im Zimmer auf und ab,
wozu der Wirt ihm gute Weile gab.
Sein Tritt war eifrig, sicher und gemessen,

sein Nacken zierlich und die Stirne klar.
Aus seiner Anmut ließ sich bald ermessen,
daß er aus gutem Haus und Stande war.
Man sah, daß ihm sein wesenlos Gewand
just mehr als Deckung dienlich war, als stand.
Nun hielt er inne, und sein heißer Blick
blieb leer und geistlos an den Bildern haften,
die ihrer zwei dem Raum Behagen schafften,
so gut es ging mit wenig Glanz und Glück.

Als draußen längst der rotbekränzte Tag
versunken war, und wie auf Schwanenflügeln licht die Nacht
im stillen Reich den blauen Thron erklommen,
verließ der Gast das Haus. Die Landschaft lag
ans Meer geschmiegt mit sanften Hügeln, deren Pracht
und tiefe Größe wohl wie ein Willkommen
des letzten bleichen Schlafes uns berührt.
Fern wie in blauen, weitgeschweiften Zelten,
ward diese Hügelkette hingeführt,
und nur das frische, unruhvolle Schelten
der Meeresbrandung tönte in der Runde. —
Der Fremde sah am Himmel nach der Stunde.
Ein Fieber glomm in seinen Augen auf,
und unbarmherzig spielten ihm am Munde

viel heiße Ungeduld, beherrschte Qual. —
Da endlich sah er, fernhin auf der weiten
Hochebene des Meers ein Segel gleiten.
Es wiegte sich wie schlafend unterm Mond
und kreuzte, sich der Küste nähernd, milde
beschienen, die von Silber trunkne Bahn,
die auf der Flut, in tausendfachem Bilde,
die Mondessichel, spiegelnd, aufgetan.

„Herbei, Gesindel! Rühr sich jede Hand!
Und schichtet Holz, soviel ihr habt, am Strand."
Der Wirt gehorchte und verbarg sein Lachen.
Der Vorrat war dem Fremden nicht genug;
und als er barsch an seine Börse schlug,
zerhieb man eilends einen alten Nachen.
Als aus dem Hauf, mit Öl und Pech begossen,
durch dichten Qualm die langen Flammen schossen
und ihrer Herrschaft drohende Signale
des Fremden Antlitz und Gestalt bedeckten,
der steil, geheimnisvoll entschlossen stand,
verging der Fischer Spott mit einem Male,
und bleich und angstvoll suchten die erschreckten
Gesichter heimlich über See und Land.

— Dies war kein Schalk, kein Narr, der sich ergötzte,
der trug den Degen sicher nicht zum Scherz.
Gewaltsam faßte sich der Wirt ein Herz:
Wenn er mit seiner Frage nicht verletzte,
er bäte um ein Wort, was das bedeute,
solch Handeln ängstige die braven Leute. —
Der Fremde nickte, und der Wirt verstand,
von jüngst her, die am Gurt geballte Hand.
Er trat zurück. „Mein hoher Herr, die Wolken
verhüllen über uns den Sichelmond,
sie bringen Sturm, ihr solltet wohl befolgen,
was wir euch raten, dieses Land gewohnt.
Der Wind, der dieser Glut willkommen war,
gilt uns als Zeichen, daß das Meer erwacht,
kein Schiff wird bei der drohenden Gefahr
an dieser Küste landen über Nacht."
Da gab der Fremde herrisch zu verstehn,
er wünschte niemand mehr am Strand zu sehn.

Und lautlos zog die Mitternacht vorüber.
Mit ihr stieg eine dunkle Wolkenwand
allmächtig aus der Meerflut, bis sie über
den schmalen Mond hindrängte, der verschwand.
Ein Wind erhob sich, dessen feines Singen

gespenstig von der schwarzen Meerwand kam,
und der das atemlose rasche Klingen
der Brandung in sein dunkles Nachtlied nahm.
Er schwoll zum Sturm. Erbarmungslos verhöhnte
sein unsichtbares Heer von Weltdämonen
den Harrenden am Strand und sein Erwarten.
Die Flut erschien gepeitscht, wie von Millionen
ergrimmten Ungeheuern, die sich paarten
und schändeten, zerstampften und zerrissen.
Es brüllte aus den nassen Finsternissen
in Todesfurcht und Wut. Die Küste dröhnte.
— In blauen Mänteln ritten sie heran,
Himmlische, gegen das rote Feuer an,
das, wie erbleichend, heulend an die Erde
sich preßte und mit sausendem Gewimmer
sich fauchend wand, mit fliehender Gebärde,
und doch gebannt und weiß vor Grimm.
Ein Schwarm von Funken schoß, als roter Glimmer
ersterbend, über Fels und Dünen hin.
Da kam vom Land her ein verwehtes Rufen,
einer Trompete kurzer Gesang fiel ein.
Ein Klirren aus dunklem Hauf, ein lichter Schein
mitten darinnen. Der Fremde sprang bleich
und entzückt aus den Felsen am Meer.

Er griff an sein Herz, an den Degen zugleich:
„Gelobt sei Maria, mein Herr!“

„Vom Übermut zur Willkür führt ein Pfad,
Don Juan, den die Edlen nicht beschreiten.
Nicht Not noch Leidenschaft wird sie verleiten.
Und wenn ein großes Herz es dennoch tat,
o glaube mir, das Reich der Elemente
schickt seine Mächte und den großen Tod.
Denn die Natur, die nie ein Mensch ergründet,
ist dem Geschick der Edelsten verbündet.
Wie konnt geschehn, daß deine reichen Hände
zum Raub sich gaben! Ach, die Schmach und Not
der Flucht sind solcher Willkür böses Ende.
Nie war Gewalt der Starken erstes Recht!
Dein junges Herz lohnt unsre Treue schlecht.“

Die Freunde standen düster zwischen den Felsen am Strand,
die Angesichter in Zweifeln von Don Juan abgewandt.
Aus ihrer Mitte, aus schimmerndem Weiß, im Meergesang,
einer Frauenstimme zitterndes, heißes Weinen drang.
Da war es, daß hell Don Juans trotziges Lachen erklang.
Und unter seinem Lachen wurde die Erde schön,
und die Gefahr zur Freude, der Tod ein Bote von Gott,

und jedem erschien sein Zweifel wie ein schmerzlicher Verrat.
Über den Acker der Menschengedanken hin stürmten die Rosse der Tat.

Im dumpfen Dröhnen der Meerflut brach grau der Morgen herein.
„Don Juan, lieber Gefährte, wir werden verloren sein.
Der schönen Frau, die du raubtest, vereint dich der neidische Tod.
Der Weg zur Flucht ist verdorben, und unser Schiff in Not.
Über die Felsen hin findet niemand, die See bewacht der Sturm,
den Weg zurück, landeinwärts, bewacht der beraubte Turm.
Mir ist, als hört ich auf dunklen Wegen, Schritt für Schritt,
die Schar der Verfolger nahen, und unser Tod kommt mit.
Wir fragen dich nach dem Rechten, es soll uns das Liebste sein,
befiehl uns für dich zu fechten, wir fügen uns fröhlich darein."

Da war es, daß zu mißgeschickter Stunde
an bösem Ort, in schrecklicher Gefahr,
aus eines jungen Weibes blassem Munde
eine holde Antwort kam, die also war:
„Fremder Reiter," sprach sie und trat vor Don Juan hin,
„wenig weiß ich von dir und kaum, wer ich selber bin,

doch seiner Jugend Torheit klagt niemand an, der reich,
und alle, die also beschaffen, erkennen einander gleich.
Nicht die Gewalt, die du brauchtest, und nicht deine tollkühne
List
haben mein Herz darüber getäuscht, wer du bist.
Ach, lange lauschte ich hoffend, von der Höhe meines Begehrs,
über das grünende Land hin und über die Weite des Meers.
— Ich sah nicht mehr, als dich schreiten, ich sah dich reiten
und stehn,
da klang mir aus hellen Weiten ein Echo aus den Höhn. —
Ich reite den Meinen entgegen, gib mir das beste Pferd!
Ich schwöre beim Herzen Marias, dein Haupt bleibt un-
versehrt." —

Beklagt die Reiter, die am Meere fielen,
ach, längst vergessen, namenlos versunken,
die herrlich fochten, tod- und jugendtrunken,
die früh getrennt von Bräuten und Gespielen,
ihr Blut hingaben, das ins Meer verrann,
wie auch ihr Leben, eh der Tag begann.
Ihr sollt im Herzen ihre Züge tragen
und die zerhaunen Angesichter sehn:
schmalwangig und von heißer Trauer schön,
hart und verwegen in den Sturm geschlagen. —

Denn keiner war, der nach den Liebesworten
der jungen Frau Don Juan nicht verstand,
der nun, da sie sein Eigentum geworden
und sich ihm gab in Freiheit und mit Willen,
nicht stolz die Pflicht des Glücklichen empfand.
Und keiner war, der nicht erglüht, im stillen,
von ganzem Herzen wußte, daß die Bürde
himmlischer Gunst zu Pflicht und Recht entschieden,
und daß nicht einer anders ruhen würde,
als bleich vom Sieg und immerdar in Frieden.

Noch heute zeigt das Volk an dieser Stätte
im Uferfelsen eine rote Bahn,
als ob ein Mensch sich dort verblutet hätte,
sich mühsam vorwärts schleppend und hinan.
Die dunkle Steinspur führt zu einer Höhle,
die, engen Eingangs, auf die Brandung schaut,
in die, erschreckt vom Zischen und Gegröhle
der Meeresreiter sich kein Fremder traut.
Und man erzählt: Im feuchten Morgengraun,
in dem der Reiter viel am Strand entschliefen,
war ein gespenstig Menschenpaar zu schaun
am Felsstrand, als die ersten Möwen riefen.
Man wollte wissen, daß ein schlanker Mann

in dunklem und geschmeidigem Gewande,
einen jungen Reiter trug den Fels hinan,
des Hauptthaar schleifte, wie sein Fuß, im Sande.
An der erschlafften Rechten hing der Degen,
mit goldner Kette am Gelenk gehalten.
Sein fremder Träger fand sich auf den Wegen
der steilen Felsen also auf und nieder,
wie wenn von überirdischen Gewalten
ihm Kraft und Willen kämen. Die Gestalten
verschwanden bald, und niemand sah sie wieder.

Niemand fand unter den Bleichen Don Juan, den jungen Mann,
wohl sah ihn keiner weichen und mancher sinken dann,
aber niemand wußte zu melden, was mit dem Kühnen geschah,
bis man nach Monden den Helden am Hofe des Herzogs sah.

Fünfter Gesang:

Die Herzogin

Die Herzogin

Um die erwählten Schläfen scheint ein Licht,
von eignem Glanz, in Schicksal und Gericht,
vor welchem Zorn und Sehnsucht sich erheben
und düstrer Zweifel an der Treue Wert,
wenn sich ein lieber Blick aus stillem Leben,
bestürzt und blind, zu diesem Leuchten kehrt.
Oh seid gesegnet, die ihr Demut kennt,
euch ist der Weg zu Gottes Ratschluß offen,
doch wehe einem Herzen, das entbrennt
in wundem Stolz und kampfbereitem Hoffen.
Des Weibes Tugend und des Mannes Wert
verbindet irdisch kein bestehend Recht.
Gelobt sei, wer im Schicksal sich bewährt,
des Weibes Schicksal aber heißt Geschlecht.

Don Juan warf und teilte die Gefühle
der Menschenherzen, welche er ereilt,
zu tiefer Demut oder hellem Haß,
wie eines Meerschiffs runder Bug die kühle,
bewegte Flut nach beiden Seiten teilt,

und unbekümmert, ohne Unterlaß,
dem Wind gehorsam auf dem Meer verweilt.
Schlank war sein Leib und stählern von Gestalt,
sein freier Gang voll seliger Gewalt
verhaltner Kräfte und erhobnen Bluts,
doch herb und rasch, wie wenn ein düstrer Grimm
die lichte Anmut stetig überwachte.
Wie auch sein feiner Mund, der selten lachte,
beweglich war, wie flammenrot in Stahl
gespiegelt, und so wandelbar
wie wohl Geschmeide in bewegtem Haar,
sich rasch verliert, aus zornigem Geglänze,
in goldne Schatten oder grüne Kränze.
Und seine Stimme war wie von Metall,
und so beweglich wie der lichte Fall
des Sonnenscheins in sommerlichen Ästen,
wie rotes Kupfer, das sich von Metall
bestürmt, aus hartem Schweigen, seiner festen
und stolzen Seele adelig begibt.
— Nie ward er je als reich und stark empfunden,
von Schicksalslosen oder leicht Bewegten,
nie ward er je von Mäßigen geliebt.
Die Leib und Seele ihm zu Füßen legten,

sie taten es mit Jauchzen und mit Wunden,
für welche beide es kein Heilen gibt.

In schönsten Reigen, schlicht geschmückt und wohlgesetzt und hell,
führte die Paare Don Juan an, der jugendliche Gesell.
Aus Geigen stieg es silberrein, Flöten bliesen lieb,
daß in den Herzen nicht ein Schein von Kummer und Sorge blieb.
Von goldenen Kronen floß das Licht, aus tausend Kerzen zugleich,
über Don Juans Angesicht, von Stolz und Freude bleich.
Und hold an seiner Seite hin, an leicht erhobner Hand,
schritt licht die junge Herzogin, den Blick ihm zugewandt.
Es waltete über ihrer Gestalt und über dem kindlichen Schritt
Don Juans Wille und Gewalt, in denen sie glühte und litt.
Und über aller Mienen glitt ein Hauch von Lust und Graun,
und brachte die Süße der Wollust mit, zu fürchten und zu schaun,
wie eine Kühnheit ohne Maß des Herzogs Recht bestritt.
Unter den stummen Geigern saß der Tod und spielte mit.

Oh Himmelreich der unbedachten Freude
auf deinen goldenen Zinnen waltet Gott!

Du Reich der Unschuld, dessen ewiges Heute
die Zeit bedroht, der Finsternis zum Spott.
Aus deiner Herrschaft leuchten alle Ziele
als jauchzende Gewißheit klar empor,
und ehern aus dem Blühn entzückter Spiele
ragt rosenrot der Zukunft offnes Tor. —
Kein Argwohn, der den Helden zögern ließ,
wie sollte Glück, in 'seine Macht vergessen,
im Jugendrausch sich seiner Kräfte scheun?
Ihm brach das Unheil ungeahnt herein.
Wer lernte je der Menschen Neid ermessen,
bevor der Haß das reine Glück zerstieß?

Der Herzog riß den Degen empor, noch ehe ein Blick es erkannt.
Es sank vor ihm nieder, flehend und bleich.
Herzogin! Herzogin!
Aber ein heller, singender Streich,
des Herzogs Waffe sank klirrend hin.
Ein Ruf aus tiefster Seele brach,
wie eines Falken Schrei,
die Hallen riefen ihn hundertfach
in der atemlosen Stille nach,
die über erstarrten Gesichtern lag.

Don Juan stand, die Stirne frei
und bleich empor, im harten Blick
die blauen Feuer seiner Lust und Not.
Der Herzog taumelte langsam zurück.
Der Boden färbte sich rot.

Die Lichter kreisten im verstörten Schweigen.
Was lebte starb und Nie-Belebtes tobte.
Sekunden schritten, greifbar wie Gestalten,
von denen eine fein die andre lobte,
ob ihrer Stetigkeit im gleichen Reigen
der Zeit, die langsam kam und ging und sprach.
In ihren leidgewohnten Armen lag
des Herzogs Haupt. Aus seiner Stirne brach
des Todes blasse Farbe, und ihr Neigen
war wie ein Lauschen in die nahe Nacht.
„Das Herz inmitten!" klagt eine Stimme.
Da brach der Bann. Den Gleichtakt der Sekunden
verschlang ein Sturm, wie wenn aus tausend Wunden
zugleich der Zorn entflammte, und dem Grimm
des Sturms hielt keine Wappnung stand.
Entflammte Angesichter, dünne Degen,
gesenkt in Armen, deren harte Ecken
sich rückwärts stießen, stürmten hastend vor,

von Rachsucht durstig und entflammt, verwegen,
in weißem Feuer, das aus Wut und Schrecken
entfacht, allein im Blut des Schuldigen erlischt!
— Doch halt! Halt ein! Die Tür war breit verhüllt.
Bleich wie der Tod, gefaßt, ein leuchtend Bild
beseligter Verzweiflung, stand die Herzogin,
die junge Frau, am Ausgang. Ihre Hand
erfaßte des Vorhangs dunkle, wogende Damaste
und schloß sie fest. Ihr fahles Angesicht
und sein Entschluß war machtvoll wie das Licht.
Und jeder fühlte, daß kein Schritt gelang
bevor sie nicht im Tode niedersank. —
Also geschah Don Juans Flucht ins Leben.

Als schon des alten Waldes Silberdämmern
in flimmerndem Gewande ihn umschlossen,
vernahm Don Juan fern das dumpfe Hämmern
der Eisenhufe von gehetzten Rossen.
Er ritt beiseit, hinab ins Land zu schaun,
in Zweifeln, sich dem Dickicht zu vertraun.
Da sah er, daß es nur ein Reiter war,
und er sprang ab und nahm den leichten Degen,
in dessen Stahl begannen still und klar,
des Mondes Totenlichter sich zu regen.

Vom Haupt des Helden leuchtete die Feder,
wie Schnee auf einem sanftbewegten Ast,
der tief gelassen seine kühle Last
zu tragen weiß. Von dem beschirrten Leder
vom Zaum des Pferdes drang ein Klirren.
Es warf den Kopf und suchte seinen Herrn. —
Nun war der fremde Reiter nicht mehr fern.
Don Juans Warten schien ihn zu verwirren.
Er sprang zu Boden, schüchtern und benommen,
und warf den Degen schluchzend vor sich hin,
„Vergib mir, Herr, daß ich gekommen bin,
doch ich bin nicht als Feind zu dir gekommen!
Ich bin aus gleichem Rang und Stand wie du,
ich nenn dich Herr, weil ich von Herzen muß.
Oh sei geneigt, hör diesem Herzen zu
und glaube seiner Demut freiem Gruß.
Seit ich dich kenne, glüht ein Lebenslied
von heißer Freude hell mir im Gemüt.
Ein Glanz und ein Geräusch von alters her,
wie Waffenblinken und entzücktes Lachen.
Gespreizte Klauen, aufgerißene Rachen
von trotzigen Löwen und ergrimmten Drachen.
Banner schlagen, goldbraun und schwer,
über aufrechten Reitern in stählerner Wehr.

Oh, alle Tat aus hingesunknen Zeiten
ließ auf der Erde ihr unsterblich Lied,
das neu begrünt um deine Schläfen blüht,
um dich in Glück und Schicksal zu begleiten!
Wo dumpf und ratlos alternde Geschlechter
mit bleichen Augen in den Frühling sahn,
sah ihre Hoffnung deine Herrlichkeit.
Oh ritterliche Allmacht! Seliger Wahn!
Was hast du, ein vom Lenz geliebter Wächter
des Lebens, meinem Schicksal angetan!
Der Frühlingswind, die wogenden Gebäude
des blauen Meers, ihr Dröhnen am Gestade,
ein Sturm von Rosen durch die Sommernacht,
geleitet deines Wesens Kraft und Macht,
braust wie ein Strom auf deinem Lebenspfade.
— Laß mich an deiner Seite reiten,
die rasche Jugend, die ein Gott mir gab,
da dir gewiß, für meines Daseins Zeiten,
dies Herz gehört, und alles was ich hab."

Don Juan fuhr es heiß und weh ins Herz.
Er lauschte dem von Haſt betörten Mund.
Seine wilde Seele, aufgewühlt und wund,
empfand entzückt den niegewollten Schmerz,

daß eines Mannes Liebe ihn erkannte,
daß ihm ein Mann von Herzen wohlgesinnt.
Da sah er, als er sich mit Beben wandte,
eines Knaben Haupt im dunklen Wind.

Und zitternd, daß die goldenen Ketten klirrten,
nahm er den Degen, der ihm teuer war,
und bot ihn wortlos den von Glück verwirrten
Händen des Knaben als Antwort dar.

Sechster Gesang:

Die Nonne

Die Nonne

Ich hörte von betörend holden Sagen,
die uns die längst Beschlossenen geschenkt.
Aus farbigem Dämmerland der Träume ragen,
wehmütig hingegeben, sanft gesenkt
und frei erhoben Stirne und Gesichte.
Erschütternd bricht, aus heißem Lebenslichte,
als wie vom Himmel her, mit klarem Schein,
ein weher Zug der Ewigkeit herein.
Dahingesunkne Frauen ihr, o milde Lichter,
hoch über unserm ungefügen Treiben,
wer kann bestehn, wenn eure Angesichter
nicht über unsrer Hast und Armut bleiben?
Oh euer Schweigen machte mich beredt,
ihr Himmelsträgerinnen unsrer Schulden.
Um euretwillen wird uns Gott erdulden,
wenn ihr mit uns vor dem Gerechten steht. —
Ich schaute Helden, männliche Gestalten,
um deren Taten unsere Hoffnung ringt,
und deren weißer Mantel, ohne Falten,
unter zerhauenen Schildern blinkt.

Wo wir, verzagt in Unverstand und Fehle,
so leicht und rasch auf vielen Wegen schwanken,
strahlt uns ihr Bild in leuchtenden Gedanken,
der schicksalsvollen, ungebeugten Seele. —
Wie soll mein Held sich dieser Reihe fügen,
der Vielgeliebte, dem die Menschheit flucht,
der lebensstark, in stetem Ungenügen,
den Gott der Welten im Genuß gesucht?
Wer liebte je den Mann, der nie gelitten,
bevor ihm nicht das höchste Glück geschah,
der jauchzend fand, um das wir alle bitten,
und der die Freude als sein Erbteil sah?

Im Kreuzgang schlief die ungewisse Nacht,
von Tannen gegen den Mond bewacht. —
Ein Degen glomm empor und sprach
sein blankes Lied, das rasch und hart
zu einem gräßlichen Schweigen ward,
in todeszärtlichem Drängen.
Ein Körper sank. Dumpf, lautlos lag
er nun unter den Spitzbogen, im engen
und dämmrigen Gang, zwischen den steilen Riesen
der Säulen, die Stirn auf den Fliesen.
Kein Laut. Keine Stimme. Das leise Schleifen

des Sinkenden überrauschten die Tannen im Wind.
Dicht neben dem Sterbenden lagen zwei Streifen
vom Mond, wie leinene Tücher sind.
Durch sie hindurch glitt, grell befallen,
eine dunkle, schlanke Männergestalt.
Geschmeidig verschwiegen die zierlichen Schuhe
den Schritt. Nur ein mattes klangloses Lallen
folgte ihm nach und ein tiefer Seufzer der Ruhe.
Dann klirrte das Tor, und die breite Fülle
des Mondes drang licht in die harrende Stille.

— Ist alle Macht der Finsternis berufen,
der Menschheit ihren letzten Hort zu rauben?!
Wer ist es, der hier blutig Einzug hält?
Wo friedlich Hoffen mit versöhntem Glauben,
wie hohe Engel vor geweihten Stufen,
die Unschuld hüten vor der Lust der Welt.
„Das Tor ist auf", sprach eine klare Stimme,
mit jenem leisen namenlosen Beben,
das hohe Kühnheit und ergrimmtes Leben,
dem Mutigen nach dem Erfolge geben,
wenn er, bei Hast und Graun und Hoffen,
auf seinem Weg den Tod getroffen.

Auf klang der Wald, sein sommerlich Gewand
erhob der Wind, als grüßte er den Mann,

der nun das Tor des Heiligtums betrat.
Dem blutigen Pförtner dankte eine Hand,
ein hartes Lachen, das das Blut verstand
am Degen, scholl durch den Wind. O teuflischer Verrat
am Recht der Unschuld, die dem Himmel naht.
Es war Don Juans Wille, der dies tat! —
Es war Don Juan, der das Tor betrat.
In seinen Augen das selige Frieren
der allzu Kühnen, die alles verlieren
und alles gewinnen, als sei es nichts.
Hoch über der Stirn seines freien Gesichts
nickte, hell und gelassen und eigen bedacht,
eine schimmernde Feder in die Nacht,
wie ein kleiner blühender Strauch.
Und am Boden im Mondschatten nickte sie auch.

Nun laßt die weißbeglänzten Flügel sinken
Schirmengel ihr, am Lager der Geweihten.
Kennt ihr die Stirn, die in den fahlen Zinken
des kalten Mondes glänzt, dies Schreiten,
und diese Schultern, zierlich und von Erz?
Wie sollte je dies ungefüge Herz
in wilder Hoheit anders milde schlagen,
als im Triumph der Mächte, die es tragen?

Ein Hauch von Schwermut und gebleichtem Linnen
lag lau und ruhlos in den schwülen Gängen.
Wie wenn im Traum die bleichen Büßerinnen
um ihre Jugend feuchte Hände rängen.
Als ob ihr Blut erwachte in dem Drängen
der Sommernacht mit allem Blühn und Sinnen.
Es wehte stumm von heißen Lebensschmerzen
und tiefen Seufzern um die Orgelpfeifen,
die steil und starr, wie tausend Silberkerzen
aufstiegen in den goldnen Kuppelreifen,
in dem Maria ihren Heiland hielt. —
Mit keckem Schritt, durchs Mondlicht, durch die tiefen
verschwiegnen Schatten schritt Don Juan hin,
den Giebelsteg, wo hoch die Tauben schliefen,
im Mantelwurf der Himmelskönigin.

Und als sie bleich in seinen Armen lag,
da war es, daß sie also zu ihm sprach:
„Wie stimmt dein himmlisch-holdes Wort
zu deinem ritterlichen Kleid?
Fremd trägst du meine Sinne fort,
und dennoch ist mein Herz bereit.
Du bringst mit deines Geistes Flug
den Glanz aus meiner Kindheit mit,

als ich zu Roß den Falken trug
und über stillen Moosgrund ritt.
Und dennoch blinkt in deinem Blick
das Gold des heiligen Pokals,
die tiefen Schauer und mein Glück
im Niederknien des Abendmahls.
Oh holde Fieber meiner Nacht,
als ich den ersten Wein empfing,
als mich die Schwestern heimgebracht,
weil ich mich gab, bis ich verging.
Des Heilands Blut ist totenstill,
und einsam rief mein Blut ihn an,
des Heilands Blut ist totenstill,
seit es am Kreuz für mich verrann.
Oh, laß mich nah dein Antlitz sehn,
das dem des Himmlischen verwandt.
Ich laß dein Blut an mir geschehn,
so tief ich Jesu Blut verstand."

Er sah die blassen Wogen ihres Leibes
und sah darüber weit hinaus das Land,
das kühl und bleich im Blühn des Mondes stand,
mit sanften Höhn, gekrönt von seligem Leuchten,
mit Dämmergründen, unter deren holden

und sanften Schatten düfteschwer die feuchten
beblühten Wiesen schliefen. Tief und golden
schien dieser Schatten, wo der Acker trug.
Und fern und fern im Tal der Sterne lag
ein erster Wiederschein vom ewigen Tag.

„Nie darf die Sonne meinen Mund
und meine Augen wieder wecken!
Wer macht mein Blut von dir gesund?
Wie tut sich mir der Herr noch kund?
Ich kann nur deine Lippen schmecken
in seinem Kelch, von dessen Grund
dein heißes, helles Wesen strahlt.
Ich möchte meine eignen Hände pressen,
vor heißem Glück, daß ich sie nun verstand.
Ich hatte meiner Augen Sinn vergessen,
des ganzen Leibes irdisch Heimatland.
Laß mich dein Angesicht aufs neue
betrachten, sieh mich, wer ich bin.
Begreife wohl, wie innig ich mich freue,
du meines Lebens auferstandner Sinn.
Und dennoch brach ich meine erste Treue.
Kein großes Herz gibt sich im Irrtum hin.
— Wie konnte meine Jugend dir vertrauen,

erwürgter Heiland, Mörder meiner Sinne,
was ich auch je vor deinem Kreuz beginne,
läßt mich fortan nur den Geliebten schaun. —
Sprich nicht, Don Juan! Schmäh die Pein der Wunden
nicht durch verräterische Kunst
des Worts. Ich habe Hoffnung allzutief empfunden,
bevor du kamst und deine bittre Gunst.
Gab ich mich dir?! — Ich weiß nicht, wer du bist!
Unfaßlicher! Wer hat dich Mensch genannt?!
Dem was du meiner Not gewesen bist,
erlag ich, weil ich Gott nicht mehr verstand.
Ach möchte einst, von meinem Schmerz begleitet,
der Zwiespalt enden, den du furchtbar weckst,
daß deine Treue dir den Weg bereitet,
auf dem du unser Schmerzensreich entdeckst.
Es wird dich heilen, weil du Gott gehörst.
Nie wird dich richten, was du je zerstörst.
Doch ich muß heim, zu ihm, dem ich entglitt.
Ich nehm dein Blut zu dem Gerechten mit . . . ,
die ich erwacht — indem ich ihn verriet."

Der Morgen graute, als Don Juan schied.

Siebenter Gesang:

Elisabetha

Elisabetha

Hört, laßt den Alltag aus den matten Händen!
Ihr sollt den Blick mit mir hinüberwenden
in eine Stunde, deren Traurigkeit
und deren tiefe Freude, wild und weit
hinstürmen, wie heimatloser Wind,
über die dunkle Erde, auf der wir sind.
Oh ihr! wie soll mein Klagen euch erreichen,
mein Jubel, meine Fülle, meine Kraft.
Ihr wißt nicht, daß sich brennend eure Zeichen
und euer Wesen stetig in mir schafft.

Elisabetha tritt nun in den Reigen,
du schöne Perle meines Eigentums,
daß sich die goldne Krone meines Ruhms
erhebe über deinem Todesschweigen.
Ach, deine Liebe ließ die Silberbäche
des edlen Blutes heimatlos verglühn.
Ich aber trete vor die Menschen hin,
mit heller Stirn und rühme deine Schwäche.

Nur blaß und spärlich meldet die Geschichte
das dunkle Schicksal, das sich rasch erfüllte.
Wie wohl im Traum Gestalten und Gesichte
aufsteigen, drang die schwül verhüllte
und düstre Mär in das erschreckte Land.
Man sah des Nachts das Schloß im Flammenkranze
erstarrter Feuer; wie im Nordlichtschein
hob sich der Turm und die bewehrte Schanze,
und fremde Reiter ritten aus und ein.
„Geliebte Herrin, hat dein Volk kein Recht
dein Glück und Ungemach mit dir zu tragen!?
Wer reißt die Tore nächtlich angstvoll zu,
wer sind die Fremden, die den Turm bewachen?
Bist du nicht fürder Herrscher, Herrin du?
Wo blieb dein Stolz, dein Frohsinn und dein Lachen?
— Es ritt ein fremder Reiter vor die Schmiede,
wir sahn ihn nie, sein Angesicht war fein.
In seinen Haaren schlief die Sonne ein.
Wir standen rings und lauschten seinem Liede
Er sang ein Lied von seinem jungen Herrn.
— ‚Wer ist es, sag, wir wüßtens alle gern!‘
Mit hellem, stolzem Lachen hielt er ein.
Nie sahn wir einen Degen wie den seinen!
Der Griff war Gold, beschwert mit Edelsteinen.

Er fing im Stahl den Abendsonnenschein,
es klirrte, blinkte himmelhell und rot:
‚Mein Herr ist König über Leben und Tod.
Mein Herr jagt mit seinen männlichen Händen
das Licht des Lebens, wie ihr euer Wild,
es hat sich die Sehnsucht von allen Enden
der Welt in seiner Herrschaft erfüllt.
Hört,‘ rief er weiter, ‚denkt nach, sagt an:
Was hat euch im Leben am wohlsten getan?
Wo sucht ihr die Stunden, die ihr preist?
Was hat euch beseligt allermeist?
Habt ihr es gefunden, nah oder fern,
seht ihr es leuchten?! — Ihr seht meinen Herrn!‘
— So wirre Rede sprach der kecke Mann.
Liebe Herrin, was hat man dir angetan?
Ach, dein Bedenken und dein Mitgefühl
war unser Eigentum in Not und Spiel.
Was mag dich beglücken, was darf dich bedrängen?
Oh mach, daß nicht Treue in Zweifel erstirbt.
Der Wein verdorrt an den sonnigen Hängen,
der goldene Weizen der Äcker verdirbt.“

Und Furcht und Graun entstiegen den Gerüchten.
Sie ritten nachts, und niemand wußte wer.

Sie kamen wie im dunklen Wind daher,
und niemand wagte die gewohnten Pflichten.
Es sank ein Bann von unerhörter Macht
vom Schloß herab in das vergeßne Land,
und ließ die Herzen frieren und verwaisen.
„Sag, Herrin, an, wer hat uns das gebracht?
Sind deine Ketten an der milden Hand
aus roten Rosen oder hartem Eisen?“

Dann kam der Tag, an dem es stille ward,
so leer und still, daß man den Herbst vernahm,
der grau und lichtlos durch die Bäume kam.
Die Boten wagten furchtsam und verdrossen
den Gang zur Burg. Die Welt lag wie verflucht.
Da hörten sie: „Die Augen, die ihr sucht,
die sind für alle Ewigkeit geschlossen.“

Sie hat ihn nicht der Sonne gegönnt und nicht dem ruhigen
Mond,
er hat wie in den blassen Schatten ihres Leibes gewohnt.
Sie war ihm Morgen und Abend und beides, Speise und
Trank,
seines wilden Daseins Sieg und seiner Sehnsucht Dank.
Bis an den sinkenden Abend, an dem ihr schmerzendes Blut

Don Juans Antlitz erkannte. Sie sah ihn lächeln und ruhn.
Sie sah ihre Seele verderben in ihrem brennenden Tun.
Sie sah, daß Freude ihr dankte und viel frohsinniges Glück,
da strich sie mit zitternden Händen seine schimmernden Haare zurück.
Sie lenkte die zitternden Hände an seinen törichten Mund,
als machte ihr blasses Trauern sein leidloses Lieben gesund,
als grübe sie seinen Zügen den Gram ihrer Seele ein:
„Du bist nur in Lust und Genügen und bist nur in Freude mein.
Ich suche in Todesbangen dein Liebesleiden um mich,
du hast mich mit allem genommen, doch niemals gabst du dich.
Ich habe mein Heil vergessen über deiner grausamen Huld,
ich habe dir alles vergeudet, so Unschuld wie Geduld.
Oh du bist Satan, den ein Gott gekrönt;
das ist das Graun, das deinen Pfad umdunkelt,
daß Gottes Haupt aus deinem Frevel funkelt,
daß nie dein Leiden deine Schuld versöhnt!"

Doch als in Wahrheit nun die Stunde kam,
in der Don Juan seine Augen wandte,
verging in Todesfurcht das längst Erkannte,
im Todesringen brannten Stolz und Gram.

„Ach, daß du liebtest, wie die Guten tun,
du, der der Herrlichste, den ich erkenne.
Ach, sieh mich ganz in deinem Wesen ruhn,
in dem ich einzig noch im Leben brenne.
Wie war der Morgen lieblich und vertraut,
wie voller Hoffnung und voll Sonnenschein,
ich trat so lind in seine Wohltat ein,
und wähnte mich des Friedens sanfte Braut.
Nun ist Erwachen eisiges Erschrecken,
die Sonne plagt mich, endlos ist der Tag.
Wie soll ich meine rote Glut verdecken,
bevor die Nacht sie endlich bergen mag?!
Ich kann nicht sterben, weil du bist und lebst,
ich kann nicht leben, eh du nicht verdarbst.
Ich schrie vor Freude, daß die Nacht erbebt,
als ich im Traum erlitten, daß du starbst.
Du schweigst! Du schweigst! Oh sage, daß du leidest,
daß diese eine Tröstung, rasch verweht,
mein Brennen kühlt, bis du mich ganz entkleidest,
für jene Nacht, die keiner übersteht.
Ich kann nicht schlafen. Horch, es ruft und ruft
in mir ohn' Aufhör deinen schlanken Leib.
Es wird wie Hitze aus der kahlen Gruft
ins Leben steigen, dem ich ruhlos bleib.

Ihr sprecht von Scham und Kraft und edler Würde,
oh ihr Verarmten, über- überreich!
All meine Tugend ward als Tand und Bürde
verzehrt von Sehnsucht. Überströmt und bleich
von Blut und Trauer seh ich Stund für Stunde,
und Tag und Nacht dein schreckliches Gesicht,
dein heiß geliebtes. Oh, an deinem Munde
hängt meiner Marter gräßliches Gericht.
Und er kann lächeln! Tausendfach verrät
er deiner Sehnsucht ewiges Gebet.
Verruchter, Göttlicher, Erwählter, Kind,
wo blüht das Licht, wo jauchzen die Gewalten,
die deine wilden Kräfte ewig halten!?
Oh denk an mich, wenn sie beschlossen sind."

Der Morgen fand Elisabetha tot.
So starr und kühl, wie dieses weiße Blatt,
das deine warme Hand gewendet hat,
und über welchem deine Wangen, rot
und heiß, das reiche Leben, hell und lieb,
verkünden; wie du selbst, dem es noch blieb,
wie ich, der lebt, weil ich dies Blatt beschrieb.

Achter Gesang:

Assja

Assia

Von Assias Schönheit war in vielen Dingen
so mancher Sinn im Lande tief erregt.
Ich will von ihr der Lieder schönstes singen,
das euer Herz in seiner Glut bewegt.
Ich will die Güter lassen, die ich habe,
die Heimat und der lieben Freunde Schar,
weil die Gewähr der höchsten Herzensgabe
die Einsamkeit seit allen Zeiten war.
Aus Himmel, Meer und Fluren wird dein Kranz,
oh Liebliche, daß ihn die Zeit nicht störe,
daß die Natur im reinen Himmelsglanz
ihn allen Zeiten neu als Schatz gewähre.
Denn ich versinke. Meines Lebens Wende
ist nun erreicht. Die höchste Fülle glüht,
und liebreich segnet die erstarkten Hände
der erste tiefe Abschied im Gemüt. —

Laßt meinem Helden sein erkoren Los
in Gram und Licht zum Schicksal sich entfalten.
Es war noch keines Menschen Glück zu groß,

es muß der Schmerz die kühle Wage halten.
Vom Talgrund scheint so mancher Berg euch hoch,
und von der Höhe manches Tal versunken,
im Auge dessen, welcher beide wog,
ward noch kein Herz von hoch und nieder trunken.
Ihr aber meßt, gerecht, wie Gottes Wille,
die eigne Armut und die eigne Fülle.

Oh goldner Tag! In allen Hallen blinkt dein Schein,
es klingt aus blühenden Gärten ein Jubel von Schalmein,
die bunten lieblichen Klänge füllen das ganze Haus,
sie dringen mit Sonne und Frühlingslust holdselig ein und aus.
Und die Gestalten der Menschen erscheinen wie Kinder des Lichts,
es trübt kein Schein von Elend die Züge ihres Gesichts,
ihre Augen erstrahlen milde, ihr Lächeln ist lautere Lust,
ihre lieben, leichten Gestalten haben nie von Kummer gewußt.
O Reiter du, unter dem Tore, das in Licht und Rosen grüßt,
mit dir sei der Glanz und Friede, der über der Erde ist.

Das Mädchen trat ihm auf blumigem Weg
mit kindlichen Augen entgegen,
er sprang vom Pferd und grüßte tief

mit seinem Haupt und Degen.
Sie sah ihn mit zitternder Seele an.
Sein Ruhm ging ihm voran.

Und seltsam still verstrichen goldene Tage,
an schlichtem Tisch, am Meer, auf Felsenhöhn.
Man sah den Helden mit dem Kinde gehn,
als quälte sie nicht Hoffnung, Wunsch noch Frage.
Don Juans Degen, Roß und Reiterkleid
verschwanden bald, als ob beblühte Fluren
und Assjas Kinderlachen ihn befreit
von seines wilden Daseins Spuren.
Nur der gewundene Ring aus rotem Gold,
mit Edelsteinen, einer Schlange Haupt,
blieb ihm als Schmuck, und was ihn ungewollt
in Schönheit schmückte, die kein Sturm geraubt.
Er sah ein Kind mit dunklem Leidensblick
und dunklen Haaren, ohne falsche Würde,
im leichten Wechsel zwischen Gram und Glück,
ihm war, als trüge sie der Seele Bürde
als düstres Schicksal oder wie ein Lied.
Er sah von raschem, glühendem Begehr
von ihren Augen nieder auf das Meer
und fand, wie träumend, keinen Unterschied.

Sie sprach von Dingen klein, so unbefangen,
als sei das Nichtigste des Daseins Sinn,
und doch empfand er heiß das dunkle Bangen,
die Liebesangst und ihren Gram darin.
Dann nahm er schweigend ihre schöne Hand,
derweil sein Herz in Furcht und Hoffnung schwankte,
und wußte nicht, worin das Glück bestand,
für das sie ihm aus tiefster Seele dankte.

Es kann das Meer in seiner tiefen Fülle
doch auf der Erde nicht so wie es möchte.
In Sturm und Sonne ist es rauh und stille,
in seinem Leben herrschen fremde Mächte.
Wer aber zweifelte an seiner Tiefe,
so leicht bewegt es sei und so begehrt?
Wenn nicht des Weibes Seele irdisch schliefe,
sie wäre längst zu Gott zurückgekehrt.
Von uns bewegt zu wechselvollem Bilde,
bleibt doch ihr Grund des Vaters Eigentum.
Im Unbewußten schlummert, rein und milde,
der tiefste Traum vom ewigen Schöpferruhm.

Nie war so stolz und frei des Helden Mühn,
nie daß sein Herz und Wille tiefer trafen.

Sie tauchte still die Schläfen in sein Glühn,
wie Kinder lächelnd in der Sonne schlafen.
Nur einmal brach es aus dem dunklen Glanz
in Tränen nieder, wie sie nie geweint.
In schrankenlosem Heimweh sank ihr Kranz.
„Oh Bruder du, o Herrlicher, mein Freund,
in meiner Brust wohnt lange schon der Tod.
Nun kommt das Leben mir aus deinen Händen.
Ich will nicht nehmen. Was die Heimat bot,
das sollen ihre Berge auch vollenden."

Doch ihn, der oft den grauen Tod verlacht,
ihn schreckte nicht die kaum geglaubte Kunde,
er trank den Tod von ihrem Kindermunde
und glühte in der zwiegespaltenen Macht.
Dem Trotzigsten, in seinem Schicksal rein,
war die Gefahr seit je des Feuers Wind.
Da starb sein Blut in niegekanntem Schein:
In seinen Armen zitterte ein Kind.

Dann kam der Tag, an dem der Held den Degen
mit unerhörtem Zorn vom Sattel riß,
Seines Hutes Feder blinkte ihm entgegen,
seiner Stirne Fittich weiß vor Tod und Hindernis.

Nicht nur der Andern Rede, auch sein Blick,
schien ihm sein erstes Hemmnis zu verkünden:
Er sollte Assa, wie in stillem Glück,
im Schlaf in eines Mannes Armen finden.
Sie lag am Felsrand, wo der Ginster blühte,
es hielt ihr Haupt ein ungefüger Mann,
aus scheuem Blick, der tief und angstvoll glühte,
sah ihn ein Herz voll Gram und Treue an,
und eine Trauer, grenzenlos zu schaun,
hilflos in Trotz und unerkanntem Leiden.
Don Juan wagte nicht dem Blick zu traun:
Ein hoher Engel wachte über Beiden.
War es der Glanz im hellen Morgenblinken,
war es von Assas weißer Stirn ein Schein?
Er fühlte schauernd seinen Degen sinken,
heiß zog das Bild in seine Seele ein.

Und als er nachts vor ihr zu Boden brach,
da war es, daß sie also zu ihm sprach:
„Ermesse recht, was meine Seele hält,
und welche Kraft in ihrer Treue wohnt.
Es wäre liebevoller in der Welt,
wenn alle wollten, was mein Herz gekonnt.
Du sprachst zu mir, der Mann, bei dem ich weile,

sei meines Menschentumes nimmer wert,
der tiefste Zug nur führe uns zum Heile
und nicht die Rast an ungewolltem Herd.
Doch sieh, er ist ein Hirte unter Hirten,
und niemand hilft ihm, niemand hat ihn lieb,
wer soll sein leergeworden Haus bewirten,
wenn ich nicht gern an seinem Tische blieb?
Er fand mich einst im Wald, ein krankes Kind,
die harte Hand bot keine andern Gaben,
als Schutz und Hilfe gegen Frost und Wind,
ich hab nicht mehr, als alle Menschen haben.
Er ist so hilflos, ach, so ungelenk,
sein Lächeln ist wie Harz an rauhen Bäumen,
sein lauter Herz ist täglich sein Geschenk,
er kennt das meine nicht mit seinen Träumen.
So bin ich Schwester ihm und Kind gewesen,
nie war ich mehr, nie soll es anders sein,
ich will nicht hier an meinem Wert genesen,
schließ ich nicht ihn in meinen Frieden ein.
Ach, glaube mir, es ist das eigne Glück
nicht eine einzige fremde Träne wert.
Ins ewige Heim kehrt frei das Herz zurück,
das in der Fremde keine Gunst begehrt.
Er kann nicht kämpfen, er kann nur verlieren.

Wer kämpft um Liebe, der aus ihr besteht?
Ich hör ihn nächtlich weinen, weiß ihn frieren
und fühle, wie sein Klagen um mich weht,
seit ich mein Herz muß zu dir wenden,
seit es erbebt in deinen Händen.
Er wird verderben, bitter und gebrochen,
denn ich bin alles, alles, was er hat.
Oh laß mich halten, was ich nie versprochen,
im Darben froh, an eines Engels Statt.

Du aber gehe. Die Erlösung harrt
im Erdendunkel jedem lichten Sehnen,
den Bösen nur ist keine Ruh bewahrt,
du aber, lieber Herr, bist nicht von denen.
Aus deinem Wesen strahlt die tiefe Wärme,
die Gott bezeugt in innigem Gefühl,
das Licht des Schicksals sollst du vielen bringen.
Oh frage nicht, ob ich mich heimlich härme,
in teurer Pflicht ward keiner Seele kühl,
und Pflicht ist, das Begonnene vollbringen.
Geh deine Bahn, du wirst kein Unrecht tun.
Ich segne dich, die ich gesegnet bin.
Im Sturm ist Gott sowohl als auch im Ruhn,
ihn preis ich, daß ich dir begegnet bin.

Nun ahn ich auch, wozu mein Freund bestimmt,
um vieles klarer und im Sterben still,
wenn ihm der Tod die rauhe Hülle nimmt,
in der ich ohne Klage scheiden will.
Sieh tief mich an, die ich dich doch begleite,
versteh mich wohl, die ich mit Schmerzen weiß:
Der Menschen Augen sehnen sich nach Weite,
der Menschen Augen blendet doch der Kreis."

So klang ihr Wort, das sie im Scheiden einte.
Ein neuer Tag im Tal der Welt begann.
An diesem Tage ward der Held zum Mann.
Er ging hinaus, ans Meer hinab, und weinte.

Neunter Gesang:

Der Freund

Der Freund

Don Juan schritt, des Satans lieber Freund,
durch die betauten Berge dieser Welt,
im blauen Mantel seiner lieben Nacht.
Ein kühles Sausen irrte durch den Tann,
sein Degen schlug den harten Felsweg an.
Das Land lag dunkel, tief und unbewohnt.
Ein Stern stand dicht beim Mond.
. . . Im feuchten Nachtwind seine Hand.
Auf seiner Stirn ein Glänzen stand,
dunkel lachte und lautlos sein Mantel im Wind.
Hell klang der Weg bei jedem Schritt.
Trillerndes Steingeröll klirrte mit.
Der Grund im Tal war warm.
Hier schuf der Mond ein Silberfeld,
sein Schattenland war blau.
Und wie im Schleier einer Frau
lag tief im Tal die Welt.

Don Juan schritt, des Satans lieber Freund.
Im Schlafe litt der Wald, vom Herbst gebräunt.

Ein Frühgeruch vom Morgen war im Wind,
im Tau erbebte kühl ein Sommerkind,
matt, wie ein Nebelstrich, von Perlen reich geschmückt,
und kaum erkannt, den Sinnen schon entrückt,
dem milden Wandel der Natur erlegen.
Ein greller Blitz: Don Juans Degen.

Nun, da der Pfad, nach einer jähen Wende,
zu Tal schoß, hob Don Juan seine Hände
an seinen Mund und rief hinab ins Land,
bis fern ein Busch in roten Flammen stand.
Der Glanz erlosch so rasch als er erglüht,
eine wilde Rose riesengroß in blauer Nacht erblüht.
Die Freunde harrten seiner.
Und seiner Freunde liebster trat zu ihm:
„Don Juan, nie hat ein Begehr von mir,
solang ich denke, deine Lust verraten.
Mein Herz erglühte unter deinen Taten.
Mein Herz gehörte dir.
Hör an mein Leid, das keine Güte heilt.
Begreife wohl, wie weh mein Herz zerteilt.
Ich kenne deinen Weg, den zu behüten
ich ausritt; kenn dein blasses, holdes Ziel.
Oh laß dein flammenrotes Lebensspiel

nicht über diese Frauenseele wüten!
Seit ich Maria sah, ganz dir ergeben,
hab ich sie lieber als mein armes Leben.
Ich will nicht leiden, daß sie deiner Lust
und deinem bösen Durste dienstbar wird. —
Doch schaudernd höhnt der Zweifel meiner Brust:
Ob nicht vor dir das größte Schicksal irrt.
Wenn sie dich sieht, beschließt ihr Schicksal sich,
um deins und um dein Leben fürchte ich.

Nie wird die Schuld auf ihrem Scheitel bleiben,
daß sie Don Juans Schönheit nicht erkannt.
Nicht wie die Andern, die vorübertreiben
in Zorn und Schmerz und leer und unbekannt.
Nein, unter ihren Blicken stirbt und fällt
das Arge und das Böse deiner Art.
Wen ihre Liebe krönt, er bleibt als Held
der Zeit für jede Ewigkeit bewahrt.
Nie wird dies Leuchten deinen Scheitel fliehn!
Sieh, meine dunklen Schmerzen segnen ihn
schon nun, bevor die lieben Hände
ihn kränzen, und zugleich mein Ende. —
In ihrer Liebe wird der dunkle Drang
des tiefen Bluts, das deine wilden Sünden

gewollt, den ersten schmerzverirrten Klang
zu seiner lichten Heimkehr finden.
— Wie sie dich schaut, so mußt du sein.
Schließ mich in deine Hoheit ein.
Ich liebte deine stolze Lebensjagd,
die hellen Feuer deiner wilden Seele,
den Zorn der Unrast, die dich groß gemacht,
die Schar der Opfer, die ich schaudernd zähle,
die stolze Not des stetig Ungebeugten,
des harten Streiters, der sich nie begnügte . . .
doch über allem stand das freie Leuchten
der großen Sehnsucht, die dein Herz durchpflügte

Wird alles wohl, warst du es, der zerbrach,
und kommst du frei, erwürgt mich ihre Schmach."

Don Juan sah mit unverwandtem Blick
und ohne daß ein Wort dem Freunde dankte
ins Land, als ob sein Auge nie zurück
geschaut, und nie sein Herz in Zweifeln schwankte.
Heiß braunte ihm im herrischen Gesicht
das steile Feuer seiner einen Pflicht.
Und ganz im Bann der tiefen Traurigkeit,
die ihn beherrschte, sprach des Freundes Leid:

„So ward mein Wesen bitterlich geschickt
zugleich zu zürnen und zugleich zu drängen,
daß dein Begehr, aus dem mein Ende blickt,
und seine Frevel dennoch wohlgelängen. —
Wie liebte ich dein ungestilltes Suchen!
Wie könnte ich den bösen Flammen fluchen,
die dich erhöhn, wenn auch sie mich vernichten.
Was weiß ein Herz von eines andern Pflichten.
Und dennoch bitt ich, was ich niemals bat:
Kehr um, Don Juan, laß von dieser Tat.“

Im schmalen Stahl des Degens, leichtbewegt,
fing starr Don Juan stumm das Mondlicht auf.
Es schoß hinab, es schoß hinauf.
Auf seiner Stirn, auf dem geneigten Scheitel,
auf seinen Schläfen atmete die Nacht.
Sein kühner Mund, der wild und weh und eitel
gezeichnet war, gab wie im Fieber acht
auf jedes Flackern, das sein Blut empörte,
bis jäh sein Haupt der unerhörte
und rote Trotz der wilden Seele hob.
Er stand und wartete. Der Rappe schnob.
Im Osten faßte schon der Tag den Fels . . .
Doch eh ein Wort von diesen Lippen kam,

verstand sein Freund. Er neigte sich und nahm
den Degen, den Don Juan ihm geschenkt,
zerbrach ihn hart und rief: „Ich möchte sterben!
Du lehrtest mich den Degen so zu führen,
daß Blitz und Stoß zugleich den Tod beschwor,
nie gegen dich kann dieser Arm sich rühren,
mein liebster Stolz behütet mich davor.
Ein Silberstrahl von deiner kühnsten Lust
hat oft mein Degen deinen Rausch bewacht,
und nicht dein Schlaf, nicht deine kühle Nacht
hat je von seinem roten Kleid gewußt.
Wie auch die Narben, die mein Körper trägt,
nur deinen Stolz und nie dein Herz bewegt.
Wer wagt dem Sturm im Frühling Trotz zu bieten?!
Wer wagt der Glut des Lichts zu widerstehn?!
Meiner raschen Jugend war dein Glanz beschieden,
nun heißt dein Glanz mich untergehn. —
Der Erdgeist rast als Fluch in dir,
und Satan ist dein Freund,
oh grausam rächt sich, weh, an mir
der Traum, der uns geeint.
Du bist so einsam wie der Wind
auf nächtlich dunkler Flur.
Was gilt dir, wer die Andern sind.

Doch fürchte die Natur!
Ich, der bereit zu sterben ist
und dessen Herz verspielt,
weiß, daß du meiner leicht vergißt,
bis du im Bann des Feuers bist,
das dieses Herz enthielt.
Und nicht als Segen, nicht als Fluch,
nimm diesen Abschied und hab genug:
Erkenne, daß der erste Gruß
deiner Liebe dich zerbrechen muß,
daß ich es weiß und leide,
und denke mein in Freude."

Schon sank die Nacht, die ersten Sterne froren
im blauen Feuer, das den Tau bedrängte.
Don Juan hieb die goldgezierten Sporen
dem Rappen blindlings ein und sprengte
den Berg hinab, von seiner Schar gefolgt. —
Und einsam hat der Freund, gefaßt, das schwere
und wunde Herz dem Tode zugewandt,
auf daß nicht jählings sich in Haß verkehre,
was seine Liebe war und seine Ehre.
Auf daß er frei bestünde, wie er stand.

Zehnter Gesang:

Die Flucht

Die Flucht

Zieh zu die hohen Baldachine,
geliebter Engel meines Traums.
Wenn auch die Sonne strahlend schiene,
ich will die Ruhe dieses Raums
von schwerem Samt und reichgestickten Decken,
von dunklem Tuch und kühler Seide still.
Kein Laut der Umwelt darf mein Herz erschrecken,
das seine eigene Welt empfinden will.
Hier, wo die Seelen meiner stillen Kerzen
sich lautlos in die tiefen Schatten schmiegen,
blüht meine Traumwelt aus entzücktem Herzen
so klar und einsam wie die Berge liegen,
so farbenbunt, so strahlend, so belebt,
wie meine Jugend über eurer schwebt.
Hebt nicht den dunklen Teppich meiner Träume,
laßt mich allein im Reich des makellosen
und reinen Ringens um vollkommnes Heil.
Einst wird euch meine große Welt zuteil,
wenn ihr, erschauernd unter Blut und Rosen,
eintretet in die ewig lichten Räume

des hohen Doms, wo eherne Gestalten
des Menschlichen, auch euren Frieden halten.

*
*

Bleich trat Don Juan in das Schloßgemach.
Die Freunde trugen ihm die Fackeln nach;
das Licht versank an Pfeilern, am Gemäuer. —
Als er die Stufen rasch betreten, lag
der Raum im Morgenleuchten. Ungeheuer
und weltenweit erstreckte sich das Land,
das klar im Glanz der ersten Sonne stand.
Viel feine Bogen, reichgeziert und schmal,
zerteilten ihm den Himmel zur Kapelle,
im Morgenfrieden atmete das Tal,
im Morgenfrieden leuchtete die Schwelle,
auf die er sank vor der begehrten Frau.

Im Leuchten ihrer Schläfen war
das helle Gold des jungen Tags;
auf ihrer Stirn, auf ihren Schultern lags.
Stark schützte sie die spitzgekrönte Schar
der dunkeln Bogen vor der fernen Welt,
die weit versunken, morgenlich erhellt,
Don Juans bitterem Lächeln günstig war.

Und jäh hat ihn der rasche Zorn erhoben,
der starken Herzen aus den Siegen glänzt.
In Recht und Ruhe wunderbar verwoben,
sah er des Freundes blasses Haupt bekränzt.
Wer will, daß sich sein letztes Wort erfülle?
Er sah sich selbst in ungeweihtem Licht —
Da rief er frei und warf die falsche Hülle
von Satans Gnaden stolz vom Angesicht:
„Was drängt, Maria, deine lichte Würde
sich in den bösen Taumel meiner Gier?
Du ließt mich rufen, und ich folgte dir,
doch hoffe nicht, daß die geweihte Bürde
selbst deiner Liebe mir Erlösung bringt.
Wohl mag, wer an erwählter Quelle trinkt,
den Strom vergessen, der die Erde speist,
doch ich bin dieses Stroms enthüllter Geist.
Wer wird die Stunde, die ihm günstig scheint,
mit eitlen Worten tatenlos verpassen?
Doch sei gewiß, was deine Sehnsucht meint,
wird meine neue Inbrunst ruchlos lassen. —
Sonst war es Satans wohlbedachte Art,
vor solchen Worten seinen Freund zu hüten . . .
. . mag dies Geständnis, rein und reich bewahrt,
den Toten ehren als ein Strauß von Blüten.

Sieh, diese Sonne, die auch uns bescheint,
grüßt hoch am Bergrand den erstarrten Freund."
— Und wie von einem fremden Zorn gebeugt,
der ihn noch nie vor einer Frau befallen,
erkannte er, daß er sich nun, nach allen,
zum ersten Mal vor einer Frau geneigt. —
Als sei es Satan, der es ihm befahl,
sprang er empor und griff nach seinem Stahl.
Doch seine hellen Augen senkten sich
vor einem Lächeln warm und inniglich.
So lieb sah sie ihn an,
als sei der Himmel ewig aufgetan,
als sei er seinem Zorn barmherzig offen,
als sei erfüllt, was alle Herzen hoffen.

Schwer neigten, golden, zierlich schräg gehalten,
sich alte Bilder von den Marmorwänden
der Galerie in das gedämpfte Licht
der stillen Hallen. Aus den Seidenfalten,
aus hohen Krausen, über blassen Händen,
sah so manch holdes Frauenangesicht.
Bald herrisch und vereinsamt, allen Groll
des werten Adels gegen das Gelichter
der Namenlosen um den herben Mund.

Bald licht und fröhlich, lieblich und gesund,
auch tief versunken, herzlich kummervoll
und gütig schmerzreich waren die Gesichter.
Durch spitze Bogen drang der Himmel ein.
Der Felsen krönte, also kunstvoll reich,
die schwere Trauer und den großen Frieden
der lieben Frauen, die dahingeschieden,
und der Erinnerung umgrüntes Reich
ließ rasche Schwalben in sein Feiern ein.
Und manch geneigter Rand aus altem Gold
trug nun die Krone eines grauen Nestes.
Sein Bildnis lächelte versunken, hold,
wie in Gewißheit, daß sein Liebstes, Bestes
im Sonnenschein der großen Welt bestünde.
Die froh gelacht und die betrübt gelitten,
erwachten wie zu neuem warmen Leben,
wenn früh im Lenz die schnellen Schatten glitten
der lieben Vögel, die die trauten Gründe,
die hellen Höhn der grünen Heimat kannten.

Und nun, im Wehn des späten Sommerwindes,
sahn sie geduldig, ohne Traum und Tun,
die blassen Hände ihres letzten Kindes
im dunklen Gold des kühnsten Hauptes ruhn.

Sie sahn geduldig, ohne Traum und Tun
ihr blondes Haupt an seiner Schulter ruhn.
Sie sahn in Nächten, die betörend waren
durch ihre Klarheit, ihren Silberzug,
wie er sie nackt, mit aufgelösten Haaren,
durch alle Feuer seines Blutes trug. —
Was sie an Qual und Freude einst vollbracht,
stieg bleich und jauchzend in die blaue Nacht.

* * *

„Hast du, Don Juan, lieber Herr und Held,
die Purpurfeuer deiner wilden Welt,
die laut im Sturm des freien Bluts gerauscht,
gegen ein ruhiges Glück vertauscht?"
— Die Freunde ließen ihn im Schloß allein,
und keiner ahnte, was sein Herz verbrannte.
Der tiefste Kampf tobt fern dem Sonnenschein.
Nur Einer blieb, den niemand sah und kannte.

Da war es, daß in einer hellen Nacht,
in der der Sturm den Himmel und die Erde
verwüstete, zwei wildgepeitschte Pferde
mit tiefgeneigten Reitern eine Jagd
weit über Berge hin ins Land begannen.

Bald hoch am Grat, vom Mond erschreckt,
von Fels zu Fels, durch schwarze Tannen,
nun grell beleuchtet, nun von Nacht bedeckt,
daß nur ihr Sausen und ihr Odem klang,
das blutige Schnauben der zerpeitschten Tiere.
Der Fels zersprang, der Waldpfad dröhnte dumpf.
Und kalt und schneidend heulte über ihre
entblößten Häupter herbstlicher Triumph.

Wie wildes Jauchzen war das düstre Fliegen
des ersten Reiters, Sieg und Flucht zugleich.
„Herbei den Tod! Was schert mich Pfad und Ziel!"
Er hieb sein Pferd in wirre Finsternis . . .
Aber, oh Wunder, die Nacht zerriß,
auf seine Wege fiel
weither ein Schein und blieb wie Silber liegen.
Die blinden Hufe schützte eine Macht,
die stärker war als Todeslust und Nacht.
Und man erzählt: Hoch von des Schlosses Zinnen
sah man das Licht auf seine Pfade rinnen.

Und doch schien er des zweiten Reiters Beute,
der, ein Verfolger wie der dunkle Sturm,
ihn jagte. Doch sein Rappe scheute

und bäumte gegen das Licht vom Turm.
Er hielt den Degen steil und spitz voran,
wie um von hinten her den Weg zu weisen.
Wie Blut und Feuer leuchtete sein Eisen,
sein roter Blitz zerteilte Fels und Tann.

Nie ward ein Ritt wie dieser je gesehen!
Nur einmal, hoch am Bergrand ist's geschehn:
Der erste Reiter riß sein Tier empor,
daß Blut und Schaum um offne Nüstern sprühten,
er sprang vom Sattel und beugte sich vor —
zwei Strahlen hart, die einsam glühten:
einen zerbrochenen Degen ward er gewahr.
Er hob ihn auf in Graun und Gefahr.
Da wußte man, daß es Don Juan war. —

Doch wer der Andere gewesen und wie das Licht
entstanden, wußten die Menschen nicht.

Elfter Gesang:

Satan

Satan

Schwingend, mit Heulen, und brausend
werfen die Pappeln sich sausend
gegen die stürmische Nacht.
Und im zerfetzten stummen Gelächter
des Mondes einsame Pracht.
Schleifender Silberschaum hoch auf jagenden Rossen der
Luft.
Nächtige Erde du, dunkle, verirrte . . . wer ruft?
Hell hallt der goldene Jubel von Licht und Metall:
einer Trompete singende Seele im stürmischen All.
Fackeln glühn auf, wie vom Klingen entfacht,
und der Sturm streicht sie aus,
Stimmen und Rufen und Hufschlag,
der Sturm streicht es aus.
Wild jagt der Wind Licht, Rufen und Klang in den Fluß,
und das umdüsterte, rasche Leben des breiten Gewässers muß,
nächtlich umklagt und in vereinsamter Eile,
Silber schleifen vom Mond und der Fackeln blutige Pfeile.

Nun, da der zackige Fels die Reitenden dunkel bewacht,

schwelen die Fackeln zornig empor und die windige Nacht
heult durch die Ebene fort im taunassen Blau.
Und die stummen, schaukelnden Flammen, rot und rauh,
werfen geängstigt und düster ihr ruhloses Licht
über Don Juan, den Reiter, über Don Juans Gesicht. —

Unendlich lässig, lächelnd und für sich,
stand nah am Fels am Weg ein schlanker Mann.
Wer ihn erblickte, wußte gleich: Es kann
niemand vorüber ohne diesen Willen. —
Nun trat er vor. Mit ruhigen und stillen,
fast schüchternen Gebärden. Stand und schwieg.
— Don Juans Rappe stieg.
Sein Reiter riß den sichren, leichten Degen
zornig empor. Es blitzte ihm entgegen,
doch eh ein Stoß, ein Schlag gelang,
bäumte der Rappe schnaubend, zitterte und sank
schäumend und wiehernd in gebrochene Kniee.
Gefällig, höflich, ohne Schein von Mühe,
ergriff der Fremde des Gefallenen Hand.
Ein schlichter Wink beschwichtigte die Klinge.
In grellem Kreisen wirbelten die Dinge
der Welt, die niemand mehr verstand,
und eine kalte Stimme sagte gütig:

„Don Juan wird zu übermütig.“
„Bist du der Teufel, daß du so viel wagst?!“
Er hörte kurz: „Es ist so, wie du sagst.“
„Was ficht dich an, mir meinen Weg zu sperrn?!
Meinst du, mein Sinn begehrte dich zum Herrn?!
Geht es dir gegen Wunsch und Gründe,
Wenn ich ihr Schloß zum zweiten Male finde?
Streit dich mit Gott, wenn es dich jäh verdrossen,
daß du Don Juan an dein Herz geschlossen.“

Es war nur Satans Blick, der alles stillte,
bis nur der Sturm die blaue Nacht umbrüllte.
Und in das Harren, das der Blick gebar,
sank ein des Bösen Stimme sonderbar:
„Don Juan, ich bin nicht geneigt zu streiten.
Ihr Menschen seht die Welt zu sehr von weitem,
weil ihr zu tief in sie befangen seid.
Und kommt ein Geist, der über Raum und Zeit,
dennoch im Kleinsten, lächelnd und als Kind,
die Dinge schaut, wie sie beschaffen sind:
Ich gäb zum Pfande meine Herrschaft hin:
Ihr kreuzigt ihn.
Und dient mit eurem wüsten Unverstand
doch den Gesetzen, die ihr nie erkannt.

Das mag euch unvermerkt die schmalen Schädel
ein wenig mit dem Ruhm des Schaffens krönen,
zuletzt mag dann das unberührte Mädel
euch mütterlich mit eurem Gott versöhnen.
Mich gehts nichts an. Ich hab sie nicht verführt.
Gott hats getan. Sein Zweck hat mich gerührt . . .
Doch es ist alt, daß wir uns nicht vertragen,
und dir hab ich was anderes zu sagen:
Stillschweigend und in einem Einvernehmen,
das jeden Worts und jeden Pakts entbehrte,
litt ich dein Tun, das meine Zwecke ehrte,
und keiner ließ sich Pflicht und Rechte nehmen:
Nie solltest du umsonst ein Weib begehren,
doch nie verweilen, niemals wiederkehren.
Glaubst du, Betörter, daß wenn meine Hand
dich einmal, einmal nur im Stich gelassen,
du wärst dabei, gehetzt von Fluch und Hassen
nicht längst spießbürgerlich im Schattenland?
Glaubst du, der Gang der ewigen Gesetze
ließ solche Willkür deines Handelns zu?
Du bist mir blindlings dienstbar. Ich verletze,
ich schände — triumphiere. — Niemals du!
Mein Dank für deinen Dienst war eine Lust,
wie sie kein Irdischer gekostet hat.

Nenn mir das Herz, den Schoß, die Brust,
die meine Macht dir nicht erschlossen hat.
Und mit der unersättlichsten Begier
schuf ich die Kräfte einer Welt in dir.
Dein Angesicht, von keinem Leid versiegelt,
von keiner Reue, keinem Gram befleckt,
das hätte Gott einst tief bestürzt entdeckt.
Und lächelnd hätte ihn dein Blick gespiegelt.
Was er dort schaut, soll meine Freude sein.
Doch ich gedenke nicht dich einzuweihn.
Die dürftige Erkenntnis, die euch lohnt,
bleibt besser doch von Überblick verschont.
Nur so viel eben schien mir angebracht,
um meinen Rat gebührsam einzuleiten:
Du wirst nicht eine Elle weiter reiten,
und du verlegst mir diese Liebesnacht!
War nicht genug, daß ich dich jäh entführte,
als ich den Treubruch deines Wesens spürte?
Denn in dem Feuer, das dich dort gepackt,
Begünstigter, verkohlt mir mein Kontrakt."

Der Satan schwieg. In die gelassenen Züge
des unberührbar Frechen kam ein Schein
von Haß und Ohnmacht. Seiner alten Lüge

schien er im Herzen wenig froh zu sein.
Als spürte er, weither aus hellem Land
den Schmerz des Lichtes, dem er widerstand.
Düster suchte sein Blick Don Juans Gesicht . . .
Wehe, ihn schreckte der Schmerz dort, ihn schreckte das Licht!
Und ein Haß, todesgetränkt und weltenalt,
verzerrte ihm jählings Gesicht und Gestalt.
Und die Nacht brüllte auf, ihr Heulen war Lust und Not,
dunkel gepaart zum Drohen, über Finsternis hin und Tod.
Trotzig und wild stand Don Juan.

Da hob sich Satan frech und geschmeidig.
Schön war er. Verklärt von Graun.
Sicher klang seine Stimme, mitleidig:
„Don Juan, du sollst mir traun.
Ich führte dich über das weiße Meer
der Leiber der süßesten Fraun.
Ich ließ dich die Nacktheit der ganzen Erde schaun.
Alle Träume der Welt erfüllte ich deinem Blut,
sag, was frommt dir der Liebe schmerzhaftes Gut?
Alle Vergeltung blieb fern, die Rache ward stumm . .
Don Juan kehr um!
Was deiner harrt, ist der Erde tiefster Betrug,
der alle Freude verraten, der Kreuze schlug,

der alles Feuer der Lust vom Erdball verbannt.
Don Juan, gib mir die Hand.
Sieh, wenn ich will, reiß ich die Finsternis nieder
und du siehst alle Lust, die du durchkostet, wieder.
Ein Wink, und du schaust die bleiche, blutige Reihe
aller Qualen der Menschen, hörst alle Schreie,
alles Geheul, alle erniedrigte Tugend,
allen zerstampften Stolz, alle verlorene Jugend,
die die Liebe, die Schandgrimasse des leiblichen Bluts
über die Menschheit gebracht. Sie tuts!
Einzig nur sie! — Dagegen:
ewige Sonne im lächelnd umglühten,
zwanglos befreiten Genuß.
Lachender Segen, der willkürlich herrisch nimmt, was er muß.
Denn die Geschenke der Erde sind euer!
Nehmt, was ihr wollt! — Gottes Bündnis ist teuer.
Aber was ich dir biete, ist frei, ohne Band!
Don Juan, gib mir die Hand."

Der Sturm zerriß die Wolken. Mondenlicht
sank grell und lautlos in die tote Schlucht,
sein Glanz und Satans dunkles Auge sucht
des Allerkühnsten herrisches Gesicht. —
Kurz starb der Nachtsturm, als ereignete

sich Großes auf der Erde. Zackig zeichnete
der Mond des Bösen Schatten an den Stein.
Bewegungslos verharrte die Gebärde,
in deren Lauern alle Bosheit lohte,
die je dem Trotzen einer Seele drohte.
— Da hob Don Juan frei das vielgeliebte
und vielumsehnte, oftbeweinte Haupt,
der feine Mund, dem jede Frau geglaubt,
war schön vor Trotz. Die wohlgeübte
und starke Hand wies Satan aus der Bahn:
„Gib mir den Weg, ich hab noch nie getan,
was eines andern Wille mir befohlen!“
Der Satan schwieg und lächelte verstohlen,
als wär er seines letzten, bösen Mittels
gewiß, und aus den Falten seines Kittels
nahm er ein Glas, das einem Spiegel glich,
und fragte spitz: „Don Juan, kennst du dich?
Du sahst dich oft im Lächeln blasser Frauen
und brauchst gewiß nicht hier hineinzuschauen.
Doch tu's trotzdem. Wer so von allen Seiten
begünstigt ward, der läßt sich gern verleiten.“
Und eh Don Juan noch das Haupt gewandt,
sah er sein Bildnis in des Bösen Hand.
Das Licht seiner Augen war schaurig, ein nächtiges Licht.

Unheilige, kranke Feuer verzerrten sein starres Gesicht.
Seine Züge, einst klar und ehern, feines braunes Metall,
sanken an Schläfen und Wangen ein in grauem Verfall,
ein unholdes Fieber durchtobte, vom Tod gehetzt,
sein sterbendes Blut, von Gier in Flammen gesetzt.
Und ein Durst, wahnsinnig und tierisch wild,
wütete dörrend in dem entsetzlichen Bild
einer verfrühten Verwesung. . . .
Da sank der Spiegel: „Deine Genesung,“
sagte Satan, „hängt, im Falle du so weit bist,
davon ab, ob es mir gefällig ist.
Und gehst du dein Bündnis der Liebe ein,
wirst du im Morgenblau so weit sein.
Und faßt die Sonne den Bergrand an,
so hast du den letzten Seufzer getan.
Was mit deiner verliebten Seele geschieht,
ist mir gleich. Ich kann sie nicht halten.
Ich gebe zu, meiner Herrschaft entzieht
sich alles, was sich dem kläglichen Walten
dieser blöden Gemeinschaft ergibt.
Hörte man je, daß Don Juan liebt!?
Aber für alles, was ich dir gegeben,
habe ich Macht über dein irdisches Leben.
Und ich schwör dir, nach diesen Frauenküssen

wirst du es morgens plötzlich vermissen.
Ich erschuf dir deine unbeugsame Kraft
nicht, damit sie zuletzt in den Himmel verpafft.
Für meine Zwecke bestimmte ich sie!
Verzeihe, wenn etliche Ironie
mir den Ernst meiner Weisheit befleckt.
Hab ich dich über Gebühr erschreckt?
Oder hast du nun endlich entdeckt,
welcher Sinn hinter meiner Rede steckt?!"

Gebückt und schleichend lehnte Satan sich an den erhellten Stein,
so daß sein Schatten still mit ihm verschmolz.
Sein Haupt sank in die spitzen Schultern ein.
Don Juans Auge suchte weh und stolz
den Himmel, der im späten Mond erglänzte.
Welch lichter Schein, der ihm die Schläfen kränzte?
Dann wandte er sich rasch und hart zur Seite,
er stieß den Degen ein und rief: „Ich reite!"

Oh, nicht ein Wort, das klar und kalt gesprochen,
nicht seine Schultern, die sich niemals beugten,
nein, nur das ferne, heimatliche Leuchten
in seinem Blick hat Satans Kraft gebrochen.

Schwermütig, wie die feuchte, blaue Nacht,
und eines großen Schicksals tief gewiß,
schien dieses Herzens letzter Sieg vollbracht. —
Der Rappe stieg und schäumte ins Gebiß.
Ein Degenklang — einer weißen Feder Schein . . .
Das soll Don Juans letztes Reiten sein!

Zwölfter Gesang:

Maria. Der Morgen

Maria. Der Morgen

Das Land lag dunkel, tief und unbewohnt,
ein Stern stand dicht beim Mond.
Im feuchten Wind Don Juans Hand,
auf seiner Stirn ein Glänzen stand,
dunkel lachte und lautlos sein Mantel im Wind.
Und als der Berg zur Neige kam,
stand über weitem Land der Held,
der alle Lust der Erde nahm
und grüßte seine Welt.
Wie ein Geliebter seine Braut,
die er zum ersten Male schaut
und weiß, er muß sie lassen.
Da rief er laut: „Wie mag geschehn,
daß ich nun diesen Weg soll gehn
und ohne Neid und Hassen!
Die Flüsse suchen sommermatt
im Nebelkleid ihr Land,
der Weg, der Gott gefallen hat,
ist ihnen wohlbekannt.
Geduldig läßt der braune Wald

den Herbst mit sich geschehn,
die dunklen Berge werden alt,
wie wenn auch sie verstehn,
daß aller Wandel nötig ist,
daß niemals die Natur vergißt,
wozu sie uns ersehn. —
So ehrt sie meine rote Schuld,
die ich noch nie bereut?
Ich, der mein Blut mit Ungeduld
und wissenlos verstreut.
Natur, dein Wille trieb mich fort
in tausend Lüsten blühend,
so nenne nun das Losungswort,
das meinen Irrtum sühnt.
Und soll der Tod sein Träger sein,
wie Satan ihm befahl,
so schließ ihn in den Flammenschein
der süßen, bittren Lust und Qual
eines Frauenleibes ein." —

Und als die späte Nacht zur Neige ging,
da war es, daß sie also ihn empfing:
Im Licht der Sterne, die das All erhöhten,
im Wind der Nacht, der von den Bergen war,

bot sie ihm jählings, bleich in holden Nöten,
die reine Nacktheit ihres Leibes dar.
Als sollte ihm ihr Wesen neu bekunden,
daß sie kein Fehl in seiner Not gefunden,
und daß sie wußte, wer Don Juan war.
Kein Bitten sollte seine Liebe beugen,
sie wollte, daß kein Kampf ihn jäh entflammte;
so mochte ihm ihr Herz in tiefem Schweigen
das Reich erschließen, dem sein Stolz entstammte.
Auf wehen Knien war ihm zum ersten Male,
wie wenn gefüllt die nie geneigte Schale
der Ruhe winkte, die aus immer hellen
und nieversiegten, heimatlichen Quellen
barmherzig aus Marias Händen rinnt.

Seht, die in Hoheit, die im Sternenreigen
der freien Unschuld ihre Demut bot,
ward heiß und arm, in Fleisch und Blut sein eigen.
Seht an Don Juans Herrlichkeit und Not.

Und als der Held in ersten Träumen lag,
da war es, daß sie also zu ihm sprach:
„Du kommst zurück, und dein Gesicht ist müde,
nur schwer verbirgt dein Körper alle Wunden

der Seele, die kein Herz vor mir gefunden.
Seit du mich suchst, bin ich dir Zorn und Friede.
Von deinen Schläfen, die ich himmlisch kränze
mit allen Gluten, die ich selig trag,
blüht alle Freude, der durch tausend Lenze
die Sehnsucht deiner Brüder unterlag.
Du Seligster, der aus verklärten Weiten
in alle Wirrsal unsrer Wehmut kam,
um den sich Gott und Satan herrisch streiten,
was hast du meinem Schicksal angetan.
Wer hütete dein ewiges Gesicht?
Durch deine Schuld ward meine Krone Licht
Du Traurigster, der aus verbannten Tiefen
verruchter Wollust auf die Erde stieg,
in dem die Frevel aller Süchte schliefen,
in dem doch nie die Stimme Gottes schwieg.
Wird je der Kampf der höchsten Geister ruhn?
Was kann mein Lieben ihrem Wirken tun?
Sieh, keine Freude, die ich dir geschaffen,
ach, keine Lust, die du bei mir genossen,
wird deiner Unrast je Genüge sein;
denn früh verdarben meine lieben Waffen,
sie ruhn in tausend Schmerzen eingeschlossen,
und einzig deine Liebe kann befrein.

Sieh, keine Bitte hinderte dein Fliehen
und dein erneutes, ruheloses Jagen,
dich heilt nicht Hoffnung und dich heilt kein Mühen,
es muß allein aus deinem Herzen blühn
das Wesen Gottes. Sieh, ich will es tragen.
Und wenn die Seele so die Wege findet,
nimm hin mein Blut, auf daß es ewig bindet. —
Dein Mund erschrickt mich, seinem bitteren Schweigen
gehorcht mein Wesen, wie die Welt dem Licht.
Ich fühle Ewigkeiten brennend steigen,
neigt sich zu mir dein starkes Angesicht.
Sieh, ich hab längst, ach längst, dem Wunsch entsagt,
mir möchte nur dein menschlich Wesen nahen.
Ach nein, in dir hat Gott sein Herz gewagt,
und Satans Tücke warf es aus der Bahn.
So ward mein Wesen wunderbar geschickt,
zugleich zu leiden und zugleich zu lösen.
Ich widerstrebe nun nicht mehr dem Bösen,
seit ich des Heilands Schmerz darin erblickt.
Der Haß der Schwestern wird mein Grabmal schänden,
die Armut deiner Brüder wird es schmähn,
Maria wird mit blumenreichen Händen
über sein grünes Erdentuch gehn.
Und nie und nie wird ihre hohe Huld,

so inniglich die Besten es erflehen,
Erlösung bringen von der großen Schuld,
in der wir unsere Leiden nicht verstehen.
Ach, Schwestern lieb, die ihr in leerem Glück
zu früh genesen, denkt an mich zurück."

In stillem Jubel brach der Morgen an,
aus blauen Weiten stiegen helle Wogen
des kühlen Nebels, der im Licht zerrann.
Und schmerzlich einsam zeichneten die Bogen
der hohen Fenster leer und klar den Raum.
Im Tropfenfall erlosch der letzte Traum
der Liebenden. Aus tiefer Ruhe ward die Nacht erfüllt,
und ernst und froh bot sich das schöne Bild
der großen Erde allen Wesen dar.
Da hob sich bleich und hold aus blondem Haar
der Liebsten Angesicht zu dem Geliebten.

Und man erzählt, ein Schrei von klagender Gewalt
zerriß den Glanz der morgenlichen Runde,
so hell, so wild, so sonder Maß und Halt,
so furchtbar, wie im Kampf der letzten Stunde
das Leben in den bittren Tod verdirbt.
In gelben Flammen flog ihr goldnes Haar.

Sie warf sich nieder, zerrte wild sein Haupt,
das blaß von ihrem Leib beschienen war,
ins blaue Licht des Morgens. Dumpf und kalt
sank sie zu Boden, wie ein stummes Heulen
von Herzeleid ward alles leer und alt. —
Klar hob sich, dunkel zwischen den Säulen,
Satans Gestalt. —
Er schaute stumm und rührte sich nicht,
in Don Juans sterbendes Angesicht.
Seine Blicke, finster von Haß und Lüge,
tief aus dem Schatten der harten Stirn,
brannten sich ein in Don Juans Züge. —
Aber nun, da zwei weiße hilflose Hände
des Sterbenden Haupt in den Morgen hoben,
war das Werk seiner rächenden Willkür zu Ende,
und viel aufleuchtende Strahlen schoben
den Bösen wie mit den Schatten hinweg.

Des Helden Seele, noch vom Tau der Freude,
von letztem Schmerz und erster Gnade bleich,
trug eines Weibes Leid in nacktem Kleide
hinüber in ein helles Friedensreich.
In Gram und Sehnsucht wunderbar verwoben,
und rot von Blut, und dennoch hell von Ruhm,

klang ihre Klage, wie ein Licht von oben,
über sein sinkendes Heldentum:
„Das Licht deiner Augen ist schaurig, es ist böses, nächtiges Licht,
unheilige, kranke Feuer verzehren dein starres Gesicht.
Ein Grauen von Tod und Fieber flackert empor und bricht.
Deine Züge waren ehern, feines braunes Metall,
nun schmerzt von Schläfen und Höhlen kalt ein grauer Verfall.
Don Juan, deine Haare, deiner Haare dunkles Gold!
Erbarm dich meiner, Maria, dies hat der Tod gewollt.
Das ist das letzte Leuchten des Lebens, das zerbricht!
— Meine Lippen, liebt die feuchten Haare, liebt dies Gesicht,
das noch im letzten Versinken den ganzen Himmel trägt,
den alle Seligen trinken, vom Durst der Erde erregt. —
Nie kann der Tod betrügen, was meine Seele sieht,
es blutet aus deinen Zügen der Liebe stürmisches Lied.
Nie kann der Tod verderben, daß dieser gewaltige Gram
mit deinem Liebessterben auf unsere Erde kam.
Oh, über das weiße Meer hin schritt mein liebster Held,
von seiner unendlichen Sehnsucht am Ziel zerschellt.
Don Juan, deiner Lippen, der bebenden, Laster und Licht
zittern, ein blutiges Feuer, über das letzte Gericht. —
Gib deine göttlich entstellten Lippen das letzte Mal,

von meinem Leibe empfange Licht für des Todes Tal,
daß alle höllischen Feuer deines heimgefundenen Bluts
verlodernd das Letzte begehren: Sieh, meine Liebe tuts!
Gegen das blaue Feuer des Morgens glüht weiß empor mein Leib,
der großen Sonne gewärtig strahlt deine Welt, das Weib.
Im Schattenblaß der Quelle aller urewigen Lust,
Weltgeliebter, zerschelle an meiner Brust.
Sieh, der Glanz meines Leibes bedroht deine ewige Nacht,
dein tiefster Schlaf ist vom Gold meiner Schläfen bewacht.

Seht, alle Wehmut und Lust der Welt
blühen aus Don Juans Händen.
Schauernd, für ewig entstellt,
seh ich den Tod im Feuer der Liebe verenden.
Ewig vermählt trinkt mein Mund deiner Lippen Sieg und Not. —
Seht, alle Sehnsucht ward frei! Don Juan ist tot."